L. the.
o
88.

Pa XIII 88

L. th. c.
o.
88

Versuch
einer
HELIOTHEOLOGIA,
oder
einer natürlichen und geistlichen
Betrachtung
der
Sonne,
vorgetragen
von
Friedrich Christian Lessern,
Des Lutherischen Predigt-Amts in der
Käyserl. fr. Reichs-Stadt Nordhausen Seniore,
der Kirche S. Jacobi und des Stifts S. Martini
Pfarrherrn, der Käyserl. Academie der Natur-
kundigen, der Königl. Preußl. Academie der
Wissenschaften, wie auch der Königl.
Großbrittanl. teutschen Gesellschaft
zu Göttingen und auch zu
Brehmen Ehren-
mitgliede.

J. Th. Hoeffel [?]

NORDHAUSEN,
verlegts Johann August Cöler, 1753.

Sr. Excellens
Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Christian Ulrich
von Kettelhodt,
Erb- und Gerichts-Herrn auf Campse, Canbau und Lichstedt ꝛc.
HochFürstlich Schwartzburgl. Rudolstädtischen Hochverordneten Vice-Canzler und Vice Consistorial-Præsidenten,
seinem Gnädigen Herrn,
der den Ruhm seiner Hochadlichen Ahnen durch eigene Verdienste und Wissenschaften erhöhet,
widmet
diese Gedancken von der Sonne,
als

als aufrichtige Zeugen
seiner unterthänigen Ergebenheit,
vor Dero bißher genossene Gnade,
auf Dero den 5 Aug.
eingetroffenen hohen Geburths-Tag,
herzlich wünschende,
daß der himlische Regierer unsrer Tage
Ihnen alle Tage Ihres edlen Lebens
mit allen Uberfluß
geistlichen und leiblichen Seegens
crönen,
und sie biß in die späteste Lebenszeit
hinaus führen wolle

DERO

unterthäniger Diener
J. C. Lesser.

I. N. J.

Die Gnade unsers einigen und hochgelobten Heilandes JEsu Christi sey mit euch allen. Amen.

§. 1.

Als dort viel Einwohner Jerusalems, und andere im Jüdischen Lande zu Johanne dem Täufer hinaus in die Wüste am Jordan gegangen waren, so fragte sie Euer und mein Heiland JEsus Christus, in demselben aufrichtig geliebte Mitchristen! was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Matth. XI, 7. Ich brauche diese Frage an Euch, ihr Einwohner unsrer Stadt, nicht zu thun, da ihr aus deren Mauren hier unter den freyen Himmel heraus gegangen, indem ihr nicht erschienen etwas zu sehen, sondern vielmehr aus meinem Munde das Wort des Allmächtigen zu hören. Weil ihr aber gleichwohl mit sehenden Augen zu dem gegenwärtigen Siechen-Thore heraus gegangen, so hat es ja wohl nicht anders seyn können, als daß Eure Augen den angenehmen Schauplatz dieser anmuthigen Gegend haben sehen müssen,

den euch die Tochter des Schöpfers, die gütige Natur, geöfnet. Hier habt ihr gesehen das Silber-Naß der Zorge, das vor unsern Vorstädten schleichend vorbey fliesset, und mit dem über die Steine rieselnden sanften Rauschen ohne Zunge seinen Schöpfer ein Loblied, euren Ohren aber ein süsses Anhören gebracht. Vor Euch habt ihr ein Seegenvolles Feld erblicket, dessen mit aufgehenden Früchten schwangere Aecker eurer Hoffnung eine reiche Erndte verkündigen. Wenn Ihr eure Augen hinter Euch gewändet, so sind Euch ausser den Vorstädten lustige Gärten vorkommen, in welchen die Natur Euch nicht nur den schönen Reitz vielfältig bemahlter Bluhmen, sondern auch an vielen Küchen-Kräutern und tragbaren Bäumen die schmeichlende Hofnung künftigen Nutzens vorträgt. Auf einer Seite hinter den Feldern entdecken sich in den Thälern holde Wiesen, auf deren grünen Matten die muntern Hirten die Heerden mancherley Viehes vom drauf wachsenden Grase weiden, wodurch sie zu Eurer Nutzung gemästet werden. In entfernterer Weite sehet ihr in einem halben Circkel um Euch herum erhabene Berge des Harzes, welche ein dickes Heer wilder Bäume besetzet hat, die ihre Blätter vor der Majestät Gottes neigen, und mit ihrem vom Winde erregten Gelispel seinen Ruhm verkündigen, mit der grünen Nacht ihrer Schatten Menschen und Thieren Kühlung geben, und Stämme aufwachsen lassen zu eurem vielfältigen Gebrauch.

Wo-

Woher komt dieses alles? Hat ein blindes Ohngefehr es herfür gebracht? Nein. GOtt der allmächtige Schöpfer hat es gethan, der durch das blosse Sprechen seiner Allmacht dieses alles aus nichts dargestellet. Last Euch den geistreichen David davon unterrichten, welcher spricht: **Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen fliessen. . Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Graß wachsen vor das Vieh, und Saat zum Nutz des Menschen, daß du Brodt aus der Erden bringst. . Daß die Bäume des HErrn voll Safts stehen** 2c. im CIV Ps. v. 10. u. s. w. Er thut aber dieses nicht unmittelbar, sondern nachdem er aufgehört zu schaffen, so bedienet sich seine unerforschliche Vorsicht vielerley Mittel der Natur, welcher Er gewisse Gesetze vorgeschrieben, und hinlängliche Kräfte beygelegt, nach denselben und durch dieselben zu würcken, die cörperliche Welt fruchtbar zu machen. Wie viel Anstalten kehret sie darzu nicht vor? Da müssen sich Dünste zum Regen in den Wolcken zusammen ziehen, welche in Tropfen zusammen geflossen, aus diesen gütigen Behältnissen, als aus Gießkannen, auf die Erde gesprenget werden, ihre Früchte zum Wachsthum zu netzen. Da müssen aus verborgenen Gängen trockener Felsen fliessende Quellen herfür rieseln, deren Wasser hinn und wieder durch Felder und Thäler schlänglend herum schleichen, Aecker und

und Gärten zu wässern oder zu begiessen. Da muß ein sanfter Thau sich durch unvermerckte Tritte einfinden, und mit den trinckbaren Perlen seiner hellglänzenden Tropfen die Früchte und Pflanzen nicht nur zieren, sondern auch erquicken. Die Schwingen der Winde müssen oft mit starcken Triebe durch die Felder ziehen, jene in nützliche Bewegung zu setzen, daß sie ihre Säfte zu bessern Wachsthum reger machen. Die feuchte Abend-Luft muß ihnen zur Erfrischung dienen, wenn sie des Tages Last und Hitze getragen haben. Und zu diesen allen muß die majestätische Sonne ihre Strahlen herleihen, sie endlich zu unserm Nutz zu erwünschter Reiffe durch ihre belebende Wärme zu bringen. Und von dieser will ich, Geliebte! gegenwärtig nach einigen erwehlten Textes-Worten Euch meine Gedancken eröffnen. Bittet aber mit mir die wesendliche Sonne der Gerechtigkeit, daß sie unsern von Natur verfinsterten Verstand erleuchten wolle, in dem Lichte seines Wortes das rechte Licht zu sehen 2c.

Text:

GOtt, der himlische Vater lässet seine Sonne scheinen über Böse und Gute.

§. 2.

Aus diesen Worten will ich Gelegenheit neh-

nehmen vorjetzo der Aufmercksamkeit Ew. Liebe vorzustellen

Die Sonne,

und zwar derselben

I) HErrn.

II) Schein.

Wir seufzen vorher: Du ewige Sonne der Gerechtigkeit, HErr JEsu! mache die Finsterniß unsers Verstandes helle, daß wir aus dem Licht der Sonne den Vater des Lichtes erkennen, und ihm zu Ehren im Lichte wandeln mögen. Amen.

§. 3.

Wenn ich anjetzo von der Sonne zu Euch reden will, liebste Mitchristen, so dürfet ihr nicht von mir erwarten, daß ich alles davon beybringen werde, was die Priester der Natur von ihr bemercket haben. Ich will nicht reden von ihrer erstaunlichen Grösse, von ihrer ungemeinen Höhe, von ihrem bequemen Stande, von ihrem niemals abnehmenden Feuer, von der erstaunlichen Schnelligkeit ihrer Strahlen u. s. f. Auch will ich nicht untersuchen, ob sie um die Erde, oder die Erde um sie laufe? Ob die Hölle in derselben sey? Sondern da ich gewohnt binn, in den Schrancken der Texte, die ich abhandle, zu bleiben, so will ich auch jetzo von diesem Feuer-Meere nur das vortragen, was unmittelbar in unsern Textes-Worten

liegt, oder durch richtige Vernunft-Schlüsse daraus hergeleitet werden kann. Solcher Gestalt betrachte ich

Die Sonne,

und zwar

§. 4.

Ihren HErrn. Diesen machet uns der Mund des theuresten Heilandes bekandt, wenn Er den himlischen Vater, das ist, GOtt den HErrn, nennet, und die Sonne seine Sonne, das ist, die sein eigen ist, heisset. Der Grund hiervon ist die allmächtige Schöpfung derselben. Diese berichtet uns der älteste glaubwürdige Geschichtschreiber Moses also: **Und GOtt sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, und seyn Lichter an der Veste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschahe also. Und GOtt machte zwey grosse Lichter, ein groß Licht, (nemlich die Sonne) das den Tag regiere, und ein klein Licht (nemlich den Mond) das die Nacht regiere** 1 B. Mos. I, 14. Es hat es der allmächtige GOtt, der durch sein blosses Sprechen aus nichts Alles gemacht, am ersten Tage der Geburth der Welt, das Licht aus der Finsterniß heissen herfür scheinen. v. 3. Weil aber diese Licht-Materie in der gantzen Welt zerstreuet war, so würde sie denen Geschöpfen weder hinlängliches Licht noch Wärme gegeben

haben,

haben, daher sahe seine Weisheit vor gut an, einen grossen Theil davon in die feurige Kugel der Sonnen zusammen zu fassen, daß sie mit der vereinigten Kraft der LichtMaterie gehöriges Licht und Wärme mittheilen sollte. Dahero schreiben auch die göttlichen Schriften Gotte die Schöpfung der Sonne zu. So spricht der andächtige David: GOtt habe grosse Lichter gemacht, im CXXXVI. Ps. 7. Wie nun ein Töpfer über das Gefäß, so er aus Thon verfertiget, Macht hat, so lange er sich nicht seines Eigenthums darüber begiebt; so hat auch GOtt über diese Königin des Sternhimmels Macht, als der Schöpfer über sein Geschöpf. Diese hat er auch darinne bewiesen, daß er diesen ungeheuren Cörper seine gewisse Bahn vorgeschrieben, welche er laufen muß. Er hat ihr eine Hütte an den Himmel gemacht, und hat sie heissen schnell laufen Sir. XLIII, 5. Und auf diesen Befehl gehet sie heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Cammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und laufet wiederum bis an dasselbe Ende Ps. XIX, 5, 6, 7. Sie gehet auf, und gehet unter, und läufet wieder bis an ihren Orth Pred. Sal. I, 5. Ich will hier nicht untersuchen, ob die Sonne um die Erde, oder die Erde um die Sonne lauffe, weil dieses auf die Lehrstühle der Naturkündiger, und nicht der Prediger gehört; ich will nur bey den Redensarthen der H. Schriften bleiben, welche der Sonne auf gewisse Maasse einen

Lauf, denselben aber Gotte, zuschreibet. So singt der liebliche Psalmist: Du machest, daß beyden Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf haben Ps. LXXIV, 16. Und der Prophet Jeremias führet von GOtt dieses an: So spricht der HErr, der die Sonne dem Tage zum Licht giebt, und den Mond und die Sterne nach ihren Laufe der Nacht zum Lichte XXXI, 35. Dieses Majestätische Licht hat nun über fünf tausend Jahre seinen täglichen Lauf in einer beständigen Ordnung zurück gelegt, daß wir die Stunden des Tages und der Nacht genau darnach abmessen können; diese prächtige Regentin der Zeiten hat noch nie einem Finger breit aus dem Thierkrayse des Himmels weder zur Rechten noch zur Lincken einen Fehltritt gethan, und ist mit gleichen Schritten so genau fort gegangen, daß sie keine Minute länger, und keine Minute geschwinder gelaufen, daß auch erfahrne Sternmesser den Tag und die Stunde einer Sonnenfinsterniß gewiß ausrechnen und bestimen können. Damit aber GOtt seine unumschrenckte Bothmäßigkeit über diesen glänzenden Monarchen der Planeten beweisen möchte, so hat er verschiedentlich wieder die Gesetze, welche Er der Natur vorgeschrieben, auch bey der Sonne gehandelt, und gezeiget, daß Er, als der Oberste Gesezgeber sie ändern könne, indem Er Wunderwercke an ihr gethan. So ließ Er die Sonne zu Josuä Zeiten wieder ihren gewöhnlichen Lauf still stehen. Das Buch Josua ertheilet uns hiervon diese Nachricht: Da

redete

Da redete Josua mit dem HErrn des Tages, da der HErr die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor dem gegenwärtigen Israel: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon. Da stund die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volck an seinen Feinden rächete, im X Cap. v. 12. Daß dieses ein grosses Wunder gewesen, da GOtt auserordentlich den vorgeschriebenen Lauf der Sonnen aufgehalten, erhellet daraus, weil gleich darauf stehet: Es sey kein Tag diesem gleich gewesen, weder zuvor, noch darnach, da der HErr der Stimme eines Mannes gehorchet v. 14; weil der Prophet Habacuc es unter die besondern Wercke der Herrlichkeit Gottes rechnet, am IV, 11; und wenn Sirach es unter die sonderbaren Dinge des Josuä zehlet, sagende: Um seinet willen stund die Sonne, und war ein Tag so lang, als zween XLVI, 5. Was noch mehr? Auf Gottes gebietenden Winck must dieser Läufer am Himmel wieder zurück gehen, denn so redete Er durch den Propheten Esaiam zu dem Könige Hiskia: Siehe, ich wil den Schatten am Sonnen-Zeiger Ahas zehen Linien zurück ziehen, über welche er gelauffen ist, daß die Sonne zehen Linien zurück laufen soll am Zeiger, über welche sie gelaufen ist. Jos. XXXVIII, 8. Es war die Sonne bereits vom Morgen 10 Stufen nach dem Abend zu gelaufen, und muste jetzo so viel Stufen nach Gottes Gebothe wieder zurück kehren. Daß dieses Wunder nicht bloß am Schatten des Zeigers

Ahas,

Ahas, sondern an der Sonne selbst geschehen, sagt nicht nur der klare Buchstab der angeführten Worte, sondern es redet auch lange Zeit darnach JEsus Sirach davon, als einer bekanten Sache, unter seinen Glaubens-Genossen. XLVIII, 26. Auch darinne beweiset GOtt seine Herrschaft über die Sonne, wenn er sie brauchet, **mit der Hitze ihrer Strahlen die Erde um der Einwohner Sünde willen zu schlagen.** Wenn Er der Dürre rufen will über Land und Berge, über Korn, Most, Oehl, und über alles, was aus der Erden komt; auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände, so darf er nur eine Zeitlang den Himmel ehern machen, daß die erquickende Tropffen des Regens nicht herab fallen können, alsdenn werden die Sterbliche inne, wie er die Erde durch die Sonne, welche es heisser macht als ein Ofen, und eitel Hitze von sich bläset, die Erde eisern macht. 5 B. Mos. XXVIII, 23. Wie erbärmlich siehet es alsdenn aus? Die erhitzte Luft glühet voll Feuer, die durstige Erde bekomt Staub vor Regen, die harten Felder spalten sich in Risse, die unempfindliche Felsen springen inzwey, die erhitzten Wälder verliehren ihr schmeichlendes Grün, und bekommen ein kränckliches Ansehen, die erhizte Kräuter hängen ihre Stengel und Blätter traurig nieder, und nehmen eine fahle Farbe an, und das frische Graß versenget und vertrucknet, die Brunnen versiegen, und die Flüsse trucknen ein. Wie kläglich stehet es alsdenn um Menschen

schen und Vieh? Schicken die grossen die kleinen nach Wasser, und diese finden in den Brunnen nicht genug, so gehet alt und jung traurig; badet der Bauer im Schweiße, und er findet keinen kühlen Trunck Wasser, womit er seine lechzende Zunge labe, so läßt er seine Werckzeuge vor Mattigkeit fallen, und kann vor Kraftlosigkeit ferner nicht arbeiten; hat ein Wandersmann biß zum Schweiße sich erhitzet, und kann seine ermüdeten Glieder in keinem Schatten abkühlen, so wollen ihn seine Beine nicht ferner tragen. Hat der Ackermann der geflügeten Erde den Saamen anvertrauet, so verdummet er vor Hitze und gehet nicht auf, oder die aufgegangene Helme bleiben in ihrem Wachsthum zurück, oder die Aehren vertrucknen, und alsdenn drucket eine sorgsame Theurung das Land, und der magere Hunger herschet in Küchen und Speise-Kammern. So weiß der allmächtige Beherrscher der Sonne ihre Strahlen zu Ruthen zu machen, die Ubertreter seiner heiligsten Gesetze damit zu schlagen. Endlich wird die Herrschaft Gottes über die Sonne offenbar in der Erhaltung derselben. Unser GOtt hat in seinen Wort verspochen: So lange die Erde stehet soll nicht aufhören Samen und Ernde, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht 1 B. Mos. VIII, 22. Alles dieses haben wir der Sonnen zu dancken. Wer erhält aber durch die Sonne dieses alles? David schreibt es Gotte zu: Sommer und Winter machest Du

spricht

spricht er im LXXIV Ps. 17. Ohnerachtet dieses grosse Feuermeer, welches vierdtehalb Millionen grösser als die Erde ist, nun schon über fünf tausend Jahr gebrandt hat, so haben doch die Sternkundigen bemercket, daß die Flammen ihres Feuers im mindesten nicht abgenommen. Anderes Feuer verlodert, wenn es nicht beständige Nahrung hat. Allein woher wolle hinlängliche Nahrung kommen dieses ungeheure Heer des Feuers zu unterhalten? Wenn alle Wälder der Erde ihr Holtz darzu hergäben, so würde es doch nicht hinreichend seyn, es nur einen Tag lang zu unterhalten. Bloß der allmächtige Wille Gottes ist es, aus dessen Vorraths-Kammer dieses Feuer beständig ernehret wird, und daraus erhellet wieder die Herrschaft desselben über die Sonne. Die Hebräer haben daher ein solches Wort (שמש) von ihr nicht uneben gebraucht, welches einen Diener bedeutet, weil sie auf dessen Befehl denen Menschen dienen muß.

§. 4.

Erkennet hieraus die Allmacht Gottes. Ist dieselbe ein Vermögen, alles zu thun, was Er will, so können wir solche an der Sonne wahrnehmen. Sie leuchtet herfür aus ihrer Schöpfung §. 3. Monarchen heisset man Großmächtigste Herren. Allein wenn sie etwas darstellen wollen, müssen sie den Stoff darzu aus dem Reiche der Natur hernehmen und mit blossen Worten können sie nicht ein Stäub-

lein

sein der Sonnen-Strahlen herstellen. Aber GOtt sprach: und die Sonne ward. (§. 3.) Seine Allmacht wird offenbar aus der Regierung der Sonnen. Ein Monarch besizet eine grosse Kraft in seinen Befehlen, auf seinen Winck muß ein Krieges-Heer von viel tausend Mann sich in Bewegung setzen. Bald muß es vor sich weg marchiren, bald sich zurück ziehen, bald zur Seite ausbeugen, bald halt machen. Aber lasset ihn doch der Sonnen Befehle ertheilen, wird sie auf dieselben auch nur eine Minute geschwinder auf ihrer bestimten Bahn gehen? Wird sie auch nur einen Augenblick still stehen? Wird sie auch eine Linie weit zurück gehen? Wird sie auch nur einen Finger breit zur Rechten oder Lincken ausweichen? Nein, keinesweges. Aber auf des mächtigen Königes über Alles Befehl hält sie nicht nur ihren ordentlichen Lauf, sondern hat auch Ihm auserordentlichen Gehorsam geleistet (§. 3.) Wer siehet hier nicht, daß die gröste Macht grosser Potentaten gegen die Macht unsers GOttes Ohnmacht zu nennen sey? Mann erblicket im Geist seines Gemüthes seine Allmacht aus der Erhaltung der Sonne. Wodurch wird sie erhalten? Durch das Wort, durch welches er alle Dinge träget. Col. I, 3. Können wohl großmächtige Herren Ihre Palläste mit bloosen Worten erhalten? Können sie durch ihre Befehle denenselben eine beständige Dauer geben, sie vor dem Umsturtz zu schützen, wenn ihre eigene Last durch die veralteten Theile sie eindrucken

cken will? O nein! Da aber GOtt die Sonne ohne Mittel erhält, so muß mann Ihn als einen Allmächtigen verehren. Also wird Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen, so mann das wahrnimt an den Wercken. Röm. I, 20.

§. 5.

Eben der Herscher, der die Regentin des Tages geschaffen hat, ist auch unser Herscher. Ps. VIII, 2. Eben der allmächtige GOtt, der HErr über dieselbe ist, der ist auch HErr über uns. Ja Er hat diesen Nahmen im erhabensten Verstande, daß Er heisset HErr alleine, und der Höchste in aller Welt. Ps. LXXXIII, 10. Erkennet Ihr Ihn, meine Freunde, dafür, wie mich die Liebe zu Euch hoffen heist, der das unumschrenckeste Recht zu befehlen hat, so müsset Ihr auch erkennen, daß Ihr seinen Befehlen ohne Ausnahme unbedingten Gehorsam schuldig seyd. Ein HErr fodert mit Recht denselben von seinem Knechte, und diesem liegt ob, mit Willigkeit des Gehorsams seinen Befehlen gemäß zu leben. Eph. V, 5. Und je mächtiger ein HErr ist, desto mehr Ursach hat ein Knecht, sich dem befehlenden Willen desselben zu unterwerfen. Ist nun unser GOtt allmächtig, (§. 4) so hat Er das vollkomneste Recht, willigen Gehorsam von uns zu fodern. Diesen verlanget auch GOtt von Euch: Ein Sohn (spricht Er) soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Binn ich nun Va-

ter, wo ist meine Ehre? Binn ich HErr, wo fürchtet man mich? Mal. I, 6. Und sein Geist begehrt ihn von euch durch den heiligen Peter: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. 1 Pet. V, 6. Wohlandenn, geliebte Mitchristen! Lasset euch diese Befehle hochachtbare Gesetze seyn, und opfert Ihm ein folgsames Herz mit willigen Schmuck. Ahmet hierinne der Sonne nach, die in allem dem Winck des Höchsten dienstbar ist. (§. 3) Gehorchet Ihm unverzüglich. Kaum hatte GOtt gesprochen: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, so geschahe es 1 B. Mos. I, 14, 15. Macht es auch also, wenn Er in seinen Gebothen zu Euch redet. Wahrer Gehorsam schiebet seine Pflichten nicht auf biß auf morgen, wenn er heute die Stimme seines HErrn höret. Er weiß von keinem zaudern, sondern bereitet alsobald die Ohren zum hörē, die Zunge zum reden, die Füße zum gehen, und die Hände zum thun. So machten es Petrus und Andreas. Da Christi Wort an sie ergieng, folget mir nach; so verliessen sie ihre Netze bald, und folgeten ihm. Matth. IV, 19. 20. So machte es Paulus. Als ihn GOtt berief, daß er seinen Sohn durch das Evangelium verkündigen solte unter den Heyden; so fuhr er alsobald zu, und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Gal. I, 16. Macht ihr es auch also. Seyd bereit, den Willen eures gebietenden HErrn des Himmels geschwinden Gehorsam zu leisten, und lasset denselben eine unmittelbare Folge seiner Befehle

 seyn,

seyn, wenn sie kaum an Euch ergangen. Gehorchet Ihm in allen. Die leuchtende Fackel des Tages that es, und thut es noch. GOtt hieß sie laufen, und sie laufft noch. Er sprach: stehe, und sie stund; Er sprach: gehe zurück, und sie gieng zurück. (§.3) Ahmet ihr darinnen nach. Manche Menschen sind wie Herodes, welcher zwar Johanni dem Täufer in vielen, aber nicht in allen gehörchete. Marci VI, 24. Sie nehmen wohl diejenigen Pflichten in Obacht, die ihren Gemüths-Neigungen leicht sind, aber setzen hindan diejenigen, die denenselben schwer sind. Diese haben einen pharisäischen Gehorsam, welche verzehendten die Münze, Till und Kümmel, und dahinden liessen das schwereste im Gesez. Matth. XXIII, 23. Andre nehmen eine unbillige Theilung der Pflichten beyder Tafeln vor. Sie thun ihre Schuldigkeit gegen GOtt, aber nicht gegen den Nechsten, oder kehren es um; sie erweisen ihre Schuldigkeit dem Nechsten, und verabsäumen sie gegen GOtt. So muß es nicht seyn. Wahrer Gehorsam macht bey keinem Befehle Gottes eine Ausnahme, sondern er ist bereit, den Willen desselben in allem zu thun. Die Gebothe des HErrn haben mit einander eine genaue Verbindung, und es hanget eines an dem andern, wie die Glieder an einer Kette. Zerbricht man ein Glied, so ist die Kette zerrissen, und wenn man vorn an derselben ziehet, so bleibt der abgerissene Theil zurück. Hierauf siehet der Geist Gottes, wenn er durch den

heiligen Jacob spricht: So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists ganz schuldig. II, 10. Darum lässet uns JEsus lehren, halten alles, was er befohlen hat. Matth. XXVIII, 20. Ist auch wohl ein Herr zufrieden, wenn seine Knechte zwar in einigen, aber nicht in allen seine Befehle beobachten? O nein! vielmehr fodert er, sie sollen alles thun, was er ihnen befiehlet. Bemühet euch demnach, daß Ihr eurem GOtte in keinem Stücke euren Gehorsam versaget, und stracks alle seine Befehle haltet. Ps. CXIX, 128. **Gehorchet Ihm beständig.** Die Sonne hat auf den Befehl ihres himlischen Gebteters fast sechs tausend Jahr ihren Lauf verfolget, und wird es thun biß an das Ende der Welt. (§. 3) Macht ihr es auch also. Daß ihr anfanget GOtte gehorsam zu werden, ist gut; das ihr darinne fortfahret, ist besser; aber wenn Ihr darinne bleibet biß an das Ende, ist es am allerbesten. Viele sind in Beobachtung ihrer Pflichten gegen den obersten Gesetz-Geber heute warm und morgen kalt; im Anfange hitzig, im Fortgange laulich, am Ende nachläßig. So muß es nicht seyn. Wer die Hand auch im Gehorsam an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. IX, 62. Denn wahrer Gehorsam kennet keine Unbeständigkeit. Er bemühet sich durch des heiligen Geistes Kraft in seinen Pflichten biß an das Ende getreu zu seyn, und ist wie David gesinnet: Ich neige mein Herz zu thun nach deinen Rechten immer und

ewiglich. Ps. CXIX, 44. Darum, liebste Zuhörer! Wer from ist, der sey immerhin from, und wer heilig ist, der sey immerhinn heilig. Offenb. Joh. XXII, 11. Ja dienet dem HErrn ohne Furcht Euer lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Luc. I, 74.

§. 6.

Den HErrn der Sonne haben wir gesehen, lasset uns nun auch im Geist unsers Gemüthes sehen derselben

II) Schein.

Wir müssen nothwendig an denselben gedencken, wenn wir aus dem heiligen Munde unsers grossen Redners hören: **GOtt lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute.** Denn dieß grosse Auge der Welt gehet alsdenn auf, wenn sein Schein unsern Erdtheil, den wir betreten, mit seinen Strahlen erleuchtet. Bey diesem Scheine nun kann unser Nachsinnen erwegen, so wohl **den Nutz desselben, als auch diejenigen, welchen er zu statten komt.**

§. 7.

Den Nutz des Scheines der Sonnen anbetreffend, so setzen ihre Strahlen durch ihren Stooß die ungemein zarten Licht-Theilichen, die in dem gantzen Weltraum ausgebreitet sind, und uns eben so wohl als wie die Luft umgeben, in unglaublich geschwinde Bewegung, und machen alles sichbar, und verkündigen uns solcher

Ge-

Gestalt den Tag. Das Licht aber des Tages dient darzu, daß der Mensch an seine Arbeit gehen kan Ps. CIV, 23. zu welcher ihn die göttliche Vorsicht in seinem Stande bestimmet hat. Der Gelehrte kan durch fleißiges Lesen gründlicher Schriften, oder eigene Untersuchung der Dinge, die ihm vor Augen liegen, oder durch genaue Prüfung solcher Erfahrungen, die er von andern gehöret, sein Wissen bereichern. Der Künstler kann bey seinen Kunst-Wercken, der Handswercksmann in seiner Werckstatt, der Ackermann auf seinem Acker edlen Fleiß wenden, seine Arbeit zu thun; der Reisende kan seine Wege ohne Anstoß zurück legen, welches alles in der Dunckelheit der Nacht wegfallen würde. Und ob wohl dergleichen zur Noth in der Finsterniß bey einem durch menschlichen Fleiß gemachten Oehl- Talg- oder Wachslichte geschehen könte, so würde doch dieses, wenn es oft angetrieben werden solte, nicht allein viel Kosten verursachen, sondern auch das Licht der Augen blöde machen, da wir im Gegentheil das Licht der Sonnen umsonst brauchen können, und nicht so leicht davon einigen Schaden der Augen besorgen dürfen. Hierzu kömt noch dieser Nutz, daß diese Meisterin des Tages der menschlichen Vernunft die Zeit der Tage abzumessen gelehret. Die Erfahrug hat bemercket, daß ein gegen dieselbe stehender undurchsichtiger hoher Cörper einen Schatten verursachte, weil ihre Strahlen durch dieselben nicht durchdringen konten, und daß dieser Schatte so viel vom Abend

bend gegen den Morgen fortrückte, so viel die Sonne vom Morgen gegen den Abend rückte. Mann bezeichnete dahero auf einer Fläche, welche derselbe berührte, gewisse Schatten-Puncte, so wohl Vor- und Nachmittags, und lernte darnach die Theile der Tagszeit in Stunden zu bestimmen. Das menschliche Nachsinnen erfand hernach Säulen und Stifter gegen die Sonne auf Tafeln aufzustellen, und vermittelst des Schattens die Tage in zwölff Stunden abzutheilen. Nützliche Erfindung, wodurch mann die Flucht der Sonne wahrnehmen kann! Herrliches Geschenck des grossen Welts-Lichts! wodurch die vernünftige Bewohner des Erdbodens gelernet, ihre Geschäfte ordentlich einzurichten, und zu rechter Zeit zu thun. Weil mann aber solcher Gestalt die Abtheilung der Zeit nicht des Nachts, auch nicht allezeit am Tage, wenn eine schattigte Wolcke dem Schein der Sonne in den Weg trat, beobachten konte, wurde die menschliche Scharfsinnigkeit genöthiget, auf solche künstliche Abtheilung der flüchtigen Zeit zu gedencken, welche mann allezeit abnehmen konte. Man verfiehl dahero auf die Wasser-Uhren, welche durch Tropfen, so aus einem Gefäß durch ein Loch herab fielen, und in demselben oben einen gewissen bezeichneten Raum leer machten, die Stunden abmaassen. Weil aber dis Wasser mit der Zeit verflog und dück wurde, so waren solche Uhren nicht beständig, und giengen unrichtig. Mann versuchte es mit Sande, an statt des Wassers, und daher

her entstunden die Sand-Uhren. Da aber manchmal die Sand-Körnlein sich stopfen, so fand man auch hierbey nicht allezeit was zuverläßiges, die Stunden zu bemercken. Mann kam also endlich auf die grossen Uhren mit Rädern, und zuletzt auf die Taschen-Uhren, so mann bey sich tragen kann, welche sicherer die Stunden durch einen Zeiger anzeigen. So nützlich nun die Eintheilung der Zeit ist: so viel haben wir der Sonnen zu zuschreiben, die zu deren Empfindung Anlaß gegeben. Mit diesen Nutz ist noch ein anderer verknüpft, daß der schöne Schein der Sonne die Wege zu Lande und Wasser zeiget. Dieses getreue Licht begleitet die Reisenden, und macht ihnen die Wege sichtbar, daß sie sich nicht irren, wenn ihr fortgesezter Fuß nach einem Orthe gehet, oder sie sich durch Pferde wohin bringen lassen. Es lässet ihnen von ferne sehen, wenn ihnen was begegnet, so ihnen Gefahr drohet, demselben ausweichen zu können. Ja es ist ein getreuer Wegweiser den Schiffen, wenn sie auf denen Woogen des Meeres schwimmend fort laufen. Auf den Wegen der Erde findet mann die Spuhren des Weges an den Gleisen der Räder, aber in den Fluthen des Meeres findet mann keine Bahn, weil die zusammenfliessende Wellen keine Spuhren davon zurück lassen. Allein das Licht der Sonne wird ihnen ein Pharus, wornach sie ihren Lauf richten können, daß sie nicht auf Irrwege gerathen, oder auf Sandbäncke zu sitzen kommen, oder an Felsen zer-

scheitern. Sind diese beseeelte Häuser durch das Rasen der ungestühmen Winde, und durch das Toben der aufgebrachten Wellen verschlagen worden, daß sie in unbekanten Gegenden irrend wancken, so muß ihnen die Mittags-Höhe der Sonne zu rechte helfen. Denn aus derselben können die Steuer-Männer den Abstand von der Sonnen-Linie gegen den Pol bestimmen. Wollen sie wissen, ob das Schiff zu weit gegen Mitternacht oder Mittag gewichen, nachdem sie disseits oder jenseits der Linie schiffen, so fragen sie die Sonne, die muß es ihnen sagen, indem ihre Mittags-Höhe ihnen die Breite des Orthes bestimmet. Und ob wohl die Magnet-Nadel im Compasse sonst der ordentliche Führer ist, so können sie ihr doch nicht allein trauen, weil sie die Stufen des Abstandes von dem Nord-Pol, auch die rechte Lage der Mittags-Linie nicht gewiß anzeigt, indem sie an verschiedenen Orthen, auch zu verschiedenen Zeiten an einerley Orthe, ihre Abweichung ändert. Sie müssen dahero die Sonne um Rath fragen, wie sie in den ungebähnten Fluthen den Lauf ihres Schiffes richten wollen.

§. 8.

Mit dem vortreflichen Nutz des Sonnenscheins ist noch ein grosses Vergnügen verknüpfet, welches uns dieses Licht der erschaffenen Welt zinset. Die Erfahrung aller Menschen mag hierinne Bürge vor mich seyn. Mann sehe nur, wenn am aufgewachten Morgen der

güldne Glanz der Sonne durch die fliehenden Schatten der Nacht bricht, welch ein angenehmer Schauplatz sich alsdenn unsern Augen am Himmel entdecket. Ein rosenrothes Feuer glüet am grünlich blauen Felde desselben, und verliehret sich unvermerckt in blasse Rubin-Farbe, die mit güldenen Prachte begleitet, unsern Augen mit einem frischen Anblick schmeichelt. Tritt nun die Sonne vollends gantz mit der majestätischen Herrlichkeit herfür, so finden wir eine Menge schöner Vorwürfe vor unsern Augen. Das unendlich ausgebreitete Gewölbe des Saphirnen Himmels, welches mit einem Heer lichter Wolcken, die in der heitren Luft schwimmen, bemahlet ist; die erhabenen Berge, die ihre stoltzen Häupter fast bis an die Wolcken erheben, oder wohl gar über dieselben hinweg sehen; die frischen Wälder, wo die Lust aus grünen Büschen und belaubten Bäumen lacht; die Seegensvolle Felder, welche von der Güte des Himmels mit Früchten schwanger gehen; die anmuthigen Thäler, die Kräuterreiche Gründe hegen , uud auf den begrünten Matten der Wiesen Graß darrichen; die Gärten, in welchen die vergnügende Natur den gantzen Reitz der Schönheiten ausgelegt, und worinne so mancherley Bluhmen mit ihrem bunten Gepränge und unbegreiflich holden Mischung liebkosender Farben prangen; die sanftschleichende Flüsse, in deren glatten Fluthen sich die Sonne spiegelt , werden uns alle durch den Schein der Sonne sichtbar, und ih-

re Strahlen, nachdem sie gebrochen werden, legen uns die lebhafte Pracht der Farben in der herrlichsten Vermischung vor den Augen, und so wird ihnen das Licht süsse. Pred. Sal. XV. 7. Sie lassen uns mit unzehlich abwechselnden Vergnügen so vielerley lebende Geschöpfe erblicken, die so verschiedene Bildung, Theile und Nutzen haben. Bald sehen wir einen vorüber fliegenden Butter-Vogel, auf dessen Flügeln mancherley Farben, von der Natur gemahlet, glänzen; bald ein Heer stummer Wasser-Schaaren, die mit unzehlich anders gebildeten Schuppen bepanzert, in den Wassern spielen; bald einen Schwarm die Luft durchseegelnder Vögel, deren Federn mit so mancherley Farben angestrichen sind, und zum Theil mit unbegreiflicher Mischung derselben unsre Aufmercksamkeit rühren; bald so mancherley vierfüßige Thiere, deren unterschiedene Gestalten uns in Verwunderung setzen; bald Menschen, deren unzehliche Verschiedenheit der Gesichter unbegreiflich ist, und die zum Theil durch Reitzungen einer schön gebildeten Gestalt unsre Augen an sich ziehen.

§. 9.

Begleiten wir mit unsern Gedancken die liebe Sonne weiter, so empfinden wir von ihrem Scheine Wärme. Ich würde diesem Quelle des Lichtes ein Licht anzünden wollen, wenn ich hiervon einen Beweiß beybringen wolte, da eines eigene Erfahrung ihm Beweises genug

nug seyn kann. Diese Wärme theilet allen Pflantzen, die als Kinder der Erde hervor wachsen, Leben und Wachsthum mit. Wenn nemlich die geistigen Strahlen dieses Fürsten der Wärme im Frühlinge unsern Erd-Striche näher kommen, so haben sie ihren Einfluß in die obere dünne Luft, welche sie drücken; diese würckt in die dückere, die unsern Erdboden umgiebt; und diese würckt weiter mit ihrer ausdehnenden Kraft in die Wasser, die sodann desto leichter in die anziehenden ungemein kleinen Oefnungen der zartesten Röhrlein der Pflantzen eindringen können, woraus der Umlauf des Nahrung-Saftes, der durch die Kälte des Winters gebunden war, wieder hergestellet wird, und sie, da sie als todt und erstorben waren, wieder neu belebet werden. Da fängt die Erde auf das neue an zu grünen, die Bäume und Pflantzen legen im Frühlinge ihr grün Gewand statt des weissen Trauerkleides des Winters wieder an, die durch die Wärme in umlaufende Bewegung gesetzte Säfte der Saaten liefern zum Nutz der Menschen, und die Säfte der Bäume brechen in eines jeglichen fruchbaaren Baumes Arthen des Obstes im Herbste aus, welche mit ihrer Schweere die Zweige derselben beugen, und sich unsern Händen zum Genuß freywillig darreichen. Das nicht genug, die Wärme des Sonnenscheins gebieret eben solche Wirckungen in **Menschen und Thieren**. Sie befördert in den Gängen ihrer Adern den nöthigen Umlauf des Geblüthes; zertheilet in den kleine-

sten und zum Theil fast unsichtbaren Gefässen ihrer Leiber die wallenden Lebens-Säfte, befördert das unentbehrliche Ein- und Aushauchen des Odens; öffnet denen nöthigen Ausdünstungen ihre Bahn durch die Schweis-Löcher; und giebt dem empfangenem Saamen die Kraft, sich aufzuwickeln, und solcher Gestalt haben sie ihre Erhaltung des Lebens der Wärme der Sonne zu dancken. Ja sie macht die **Abwechslung der vier Jahres Zeiten**, deren jede uns zu ihrer Zeit mancherley Wohlthaten erweisen. GOtt hat der Sonne eine Bahn angewiesen, und ihr befohlen, auf derselben schief von dem Wende-Circkel des Krebses bis zum Wende-Circkel des Steinbocks zu gehen. Laufet sie vom Widder fort zum Stier und denn zu den Zwillingen aus ihrem niedrigen Hause nach und nach zu unsern Erd-Striche, so wirft sie ihre erwärmende Strahlen nur schief zu uns, daß wir sie nur halb empfinden, und so bringt sie uns die Jugend des Jahres, den lächelnden Frühling. Wandert sie höher fort durch die Zeichen des Krebses, des Löwens, und der Jungfrau, so ist sie unserm Scheitel näher, und schickt ihre güldenen Strahlen mehr senckrecht auf uns, daß sie von der Erde zurück prallen, und also grössere Wärme verursachen, und so führet sie die geseegnete Mutter der Ackerfrüchte, den Sommer, herbey. Reiset sie durch die Zeichen der Waage, des Scorpion und Schützens, so gehet sie schon wieder niedriger, und weil also die Ausflüsse ihrer Wärme wieder schräge auf uns schiessen, so

wird

wird ihre Kraft gebrochen, und so bringt sie den freygebigen Austheiler der Baum-Früchte, den Herbst, herbey. Sencket sie sich aber durch die Zeichen des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische immer tiefer, so kan sie noch weniger Strahlen auf unsern Erd-Strich werfen, folglich wird es auf demselben kalt, und so verursacht sie den Winter, welcher dem Land und Pflantzen Musse giebt, auszuruhen.

§. 10.

Es ist noch übrig, daß wir aus dem Munde unsers himlischen Lehrers JEsu hören, welchen sein **Vater diese erleuchtende Fackel des Tages leuchten lässet? nemlich Bösen und Guten.** Denn so sagt Er: Der Vater lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. Was heissen Böse? Was heissen Gute? Sonst sind nach dem nie zu beklagenden Sünden-Falle alle Menschen böse. Denn da sie aus sündlichen Saamen gezeuget worden, und ihre Mutter sie in Sünden empfangen hat Ps. LI, 7. so ist auch das Tichten des Hertzens böse von Jugend auf 1 B. Mos. VIII, 21. Wenn aber in den heiligen Schriften, welche die ewige Wahrheit denen Männern Gottes unmittelbar eingegeben, Böse denen Guten entgegen gesezt, oder von einander unterschieden werden, so werden unter **Bösen** sonderlich verstanden solche Menschen, die das in ihnen wohnende angebohrne Böse in sich herrschen lassen, und dahero nicht nur Böses herfürbringen aus den bösen

Schatz

Schatz ihres Hertzens Math. XII, 35. sondern auch fleißig sind allerley Boßheit auszuüben, Zeph. III, 7. Hergegen heissen Gute diejenigen Menschen, die ihr Böses so ihnen anklebet, erkennen, und mit göttlicher Traurigkeit bereuet haben; die aber im wahrem Glauben ihren einigen Erlöser, JEsum Christum ergriffen, und durch Ihn ein gutes Hertz bekommen haben, und zu guten Wercken geschaffen worden Eph. II, 10. Die daher das Arge hassen, und dem Guten anhangen; die als gute Menschen Gutes herfürbringen aus dem guten Schatze des Hertzens Math. XII, 17. und als ein gutes Land Frucht bringen in Gedult Luc. VIII, 15. beyden lässet GOtt seine Sonne aufgehen. Daß Er denen Guten ihren Schein zu statten kommen lässet, wird wohl Niemanden Wunder nehmen. Sind sie doch Schooßkinder seiner Liebe, und ein Volck, das fleißig ist zu guten Wercken, die nach menschlichen Urtheile des Sonnenscheins werth sind. Und ob sie gleich vor dem allerheiligsten Gotte keinen Werth aufweisen können, indem sie bey der allergenauesten Ausübung ihrer guten Wercke nicht mehr gethan, als was sie zu thun schuldig waren, Luc. XVII, 10. Weil aber gleichwohl der gütige GOtt verheissen lassen: Er wolle den Frommen kein gutes mangeln lassen Psalm LXXXIV, 12. so lässet er ihnen auch die Wohlthaten aus Gnaden wiederfahren, die Er uns Menschen durch die Sonne liefert. Aber das möchte uns befremden, daß GOtt auch so gar

über

über die Bösen seine Sonne aufgehen lässet. Sie sind ja ein sündiges Volck, ein Volck von grosser Missethat, ein boshaftiger Saame, schädliche Kinder, die den HErrn verlassen. Sie sind ja frevele Ubertreter seiner heiligen Gesetze, und freche Aufrührer wieder seine unendliche Herrschaft, folglich nicht werth, daß sie die liebe Sonne bescheinen soll. Aber warum schencket ihnen GOtt gleichwohl die Strahlen der Sonne, die mehr als Gold werth sind? möchte hier jemand fragen. Ich antworte: Die anbethenswürdige Weißheit Gottes hat hierzu ihre wichtige Ursachen. Wolte GOtt denen Bösen das Licht der Sonne entziehen, so müste Er täglich Wunderwercke thun, wie dort in Egypten, da Er drey Tage eine dicke Finsterniß über das gantze Land kommen ließ, daß niemand den andern sahe, noch aufstund von dem Orth, da er war, drey Tage. Aber bey allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen. 2 B. Mos. X, 22. Wunderwercke sind auserordentliche Wirckungen seiner Allmacht. Kein weiser Mann schreitet ohne die triftigsten Ursachen zum Auserordentlichen, und GOtt noch viel weniger. Der Gottlosen sind insgemein eine grössere Anzahl, als der Frommen, und unter ihnen vermenget, wie das Unkraut unter den Weitzen. Wolte nun der allmächtige Gebiether der Sonne denen Gottlosen ihr Licht entziehen, so müste Er täglich Wunder thun. Was täglich geschicht, wird durch die Gewohnheit verächtlich, und so würden die

Bösen ihrer so wenig achten, als die Egypter, die dennoch bey der übernatürlichen Finsterniß verstockt blieben. Zu dem, da Gottes Güte die unbußfertigen zur Busse leiten will Röm. II, 4. so will er sie auch durch die Wohlthaten der Sonne locken, daß sie in sich schlagen, und gedencken sollen: laßt uns doch den Herrn fürchten, der uns früh Regen und spat Regen, warm Wetter und Sonnenschein zu rechter Zeit giebt.

§. II.

Schwinget hier, meine Liebsten, Eure Gedancken hinauf nach dem hohen Zelte des Himmels biß zur Sonne, und betrachtet mit nachsinnender Andacht, was ich bisher von ihr gesagt habe, so werden Euch die deutlichsten Merckmahle der unermeßlichen Güte unsers Gottes so hell in das Gemüth scheinen, als die Strahlen der Sonne in Eure Augen des Leibes Sie offenbahret sich zwar allenthalben; sehen wir vor uns, so laufet sie uns als der getreueste Freund mit vollen Laufe entgegen; schauen wir neben uns, so begleitet sie uns als ein sorgsamer Wächter aller Orthen; blicken wir hinter uns so gehet sie uns als eine Wärterin aufmercksam nach; richten wir unser Anschauen über uns, so ist sie unsrer sichrer Schirm und Obdach; aber mann kann sie an der Sonne insonderheit sehen. Die Güte Gottes ist eine Arth seiner zärtlichsten Liebe, die nicht nur eine Neigung hat, seiner Geschöpfe, insonderheit aber der Menschen, Nutzen zu befördern, sondern auch in der That

das Gute nach jegliches seiner Fähigkeit erzeiget. So wir nun unsere Aufmercksamkeit auf die Sonne richten, so erzehlet sie uns dieselbe durch alle ihre Vortheile, die sie uns schenket. Güte ist es, daß die Sonne uns mit ihrem Lichte leuchten muß (§. 7.) Stellet euch vor, wertheste Mitchristen, wie elend ihr dran seyn würdet, wenn eine immerwährende Finsterniß der Nacht Euch umgeben solte. Wie unsicher würden Eure Füsse wandeln? wie vielen Anstoß würde Euer Leib befürchten müssen? wie woltet ihre Eure Geschäfte bequem verrichten? Ihr würdet eben so elend dran seyn, als einer, der in das Dunckele eines Kerckers eingeschlossen ist. Hergegen da Euch GOtt durch die Sonne das Licht schenckt, so fallen nicht nur die Unbequemlichkeiten der Finsterniß weg, sondern es fallen Euch auch die Bequemlichkeiten des Lichtes zu, und so preiset GOtt seine Güte gegen Euch. Güte ist es, daß GOtt die Sonne zur Abmesserin der Zeit gemacht hat. (§. 2.) Die Geschäfte der Menschen müssen nicht nur geschehen in der Arth, wie sie geschehen sollen, sondern auch zu der Zeit, wenn sie geschehen sollen, wo nicht eine verhaste Unordnung alles in Verwirrung setzen soll. Wäre keine Eintheilung der Zeit, wie wolte man bestimmen können, wenn öffentliche Versammlung zusammen kommen solten? Die Obrigkeit hat bestimte Gerichts-Tage und gewisse Stunden, da sie Gerichte hält, fehlte die Abmessung der Stunden, so würden diejenigen, die an den Orthen, wo Gerechtigkeit

wohnen soll, zu thun haben, nicht zu rechter Zeit erscheinen können. Der eine würde zu früh kommen, und mit Verdruß auf andre warten müssen, der andre zu spät, wenn jene schon weg wären. Dieß würde Richtern, derer Ausspruch streitigen Dingen den Ausschlag geben muß; Sachwaltern, die vor ihre Clienten Recht suchen; und klagenden Partheyen begegnen, und solcher Gestalt die Sachen oft gehindert werden. Der öffentliche Gottes-Dienst in denen Kirchen, wo Gottes Ehre wohnet, hat auch seine bestimte Zeit; vor dem Angesicht des HErrn zusammen zu kommen. Könte man die Zeit nicht abmessen, wie wollte man die Feyertage bestimmen, und wie wolten es Lehrer und Zuhörer treffen, zu gleicher Zeit sich einzufinden? Fehlte die Eintheilung der Zeit, wie wüste ein Dienstbothe, wie lange er gedienet? ein Tage-Löhner, wie viel Stunden er gearbeitet? ein Reisender, wie viel Meilen er zurück gelegt? wie würde man den Lohn vor die Länge ihrer Arbeit einrichten? Da nun GOtt alle dergleichen Unordnungen durch das Licht der Sonne, die durch den Schatten uns die Zeit abzumessen gelehrt, (§. 7) gehoben, so müssen wir daraus seine Güte sehen. Güte ist es, daß Er uns dadurch die Wege zeiget, die ein jeglicher zu wandeln hat (§ 7.) Die Nacht ist Niemands Freund. Wen die Nothwendigkeit zwingt, des Nachts auf dem Lande zu reisen, der erfährt so wol die Unbequemlichkeit, als auch die Gefährlichkeit derselben. Wie lang währet ihm die Zeit, ehe er seinen Weg endet? und unter wie vieler Furcht

legt

legt er ihn zurück? Und wie wolten die Seefahrenden zu recht kommen, wenn ein wilder Sturm ihr Schiff durch die aufrührische Wellen verschmissen? Wie würden sie sich auf dem weiten Meer, da sie den Pfad ihres Weges nicht sehen können, wieder zurecht finden, wenn die Sonne auf obbeschriebene Arth nicht ihre Wegweiserin wäre? Solten sie auf den grossen Rücken desselben ungewiß länger schwimmem, als ihre Nahrungs-Mittel währen könnten, ohne an ein Land zu kommen, so würden sie vom unbarmhertzigen Hunger gefressen werden, obgleich die tobenden Wellen ihr Leben geschonet hätten, und sie mit langer Todes-Qual aus der Welt reissen, welche ihnen sonst die Fluthen verkürzet hätten, wenn sie darinne ihr Leben eingebüsset hätten. Da aber die Soñe, so wohl auf dem Lande, als auch auf der See die Reisenden leitet (§. 7.) so sehen wir daraus die Güte ihres und unsers Schöpfers.

§. 12.

Auch darinne offenbahret uns GOtt seine Güte, wie Er uns gar bis zum Vergnügen liebet, da Er durch den Schein dieses grossen Lichtes so viel Schönheiten in der Natur entdecket. Was würden uns die Augen helfen, wenn eine beständige Finsterniß ein denckele Trauer-Decke uns vor dieselben zöge, daß wir gar nicht sehen könten? Stellet den Augen Eures Gemüthes die Egyptische Finsternis vor, in welcher die Einwohner Gebundene, und der

Nächte Gefangene waren. B. der Weißheit XVII, 2. Hätte der HErr die grausamen Feinde seines Volckes wohl härter züchtigen können, als da Er sie ins Finstre legte, wie die Todten in der Welt? Erinnert Euch, wie betrübt uns die langen Nächte, die der Winter herzu führet, vorkommen, und wie unsre sehnliche Wünsche nach der Verkürzung derselben verlangen, und verlängerten Tagen entgegen sehen. Was hülfe es einem Menschen, wenn man ihn in ein köstliches Zimmer sezte, wo Kunst und Kostbarkeit mit einander um den Vorzug stritten; wo eine ungemeine Zierlichkeit der Einrichtung herrschete; und die Mahler-Kunst alle Geschicklichkeit der Zeichnung und Mischung der Farben in ihren Gemählden verschwendet hätte; man schlösse aber durch zugemachte Thüren und vorgesezte Fensterladen das Licht der Sonne daraus aus, würde er auch wohl die vorzüglichen Schönheiten desselben zu seiner Ergözung sehen? Würde ihm nicht solch Zimmer ein verhaßtes Gefängniß seyn? Schenckt uns nun GOtt durch den Schein der Sonne auch so gar das Vergnügen, wie solten wir nicht seine zärtliche Güte daraus erkennen?

§. 13.

Güte ist es, daß uns der liebreiche GOtt durch den Schein der Sonne Wärme zufliessen läßt. Nicht besser können wir sie beurtheilen, als wenn wir den Mangel derselben erwegen, und die traurige Wirckung der Kälte betrach-

trachten. Sehet an den frostigen Winter, wenn die Sonne ihre Strahlen nur schief auf unsern Erd-Strich wirft, und kurze Blicke auf unsre niedergeschlagene Welt thut, ob nicht zur selben Zeit die Kälte die Felder und Wälder in einem betrübten Todes-Schlaf einwieget, und alsdenn die starrende Erde das weisse Gewand des Schnees, als einen Trauer-Küttel träget? Der unbarmherzige Frost wird ein algemeiner Todten-Gräber der Pflanzen, die sonst mit ihrem belebten Grün munter stunden; er verwüstet den vielfarbichten Reitz der Bluhmen, die sonst in ihrer bemahlten Herrlichkeit prangeten; er beraubet die Felder der wie Wellen wallenden Früchte, mit welchen sie Seegenreich schwanger giengen; er nimt den entblößten Häuptern der Bäume den grünen Putz ihrer Blätter, mit welchen sie belaubt waren, und begräbet sie neben dieselben; er macht die Erde traurig, als eine ihrer Kinder beraubete Wittwe. Ja die entzogene Wärme hemmet die Fruchtbarkeit der Thiere und Menschen. Durchgehet die geschichtliche Nachrichten von denen hoch in der Nord-See gegen den Nordpol gelegenen Inseln Island und Grönland, so werdet ihr die traurige Wirckungen des Mangels der wärmenden Sonnen-Strahlen lernen einsehen. Erd-Früchte wollen daselbst nicht fort wegen der strengen Kälte. Mann hats mit Rüben, Wurzeln u. d. g. versucht aber vergebens. Die Einwohner können bey weiten nicht so viel Getraide bauen, als zu ihrem Unter-

terhalt nöthig ist, weil der Sommer daselbst so lange nicht währet, daß es reifen könne, daher müssen sie ihr Brod mühsam von andern Orthen hohlen, oder sich ein elendes Brodt aus gedörreten und zerstossenen Fischen backen. Es wachsen daselbst keine Bäume, auser in dem nordlichen Theile, wo mann einzelne Sträucher, auch Wachholder-Bäume und Bircken antrifft, die aber an Höhe und Dicke ihrer Schäfte sehr klein sind. Wilde Thiere, auser Füchse, giebt es daselbst gar nicht, und die zahmen, als Pferde, Schafe, Kühe und Ochsen können wegen Mangel der Wärme nicht wachsen, und bleiben klein. Selbst die Einwohner sind kleiner Statur, und nicht so fruchtbar zur Vermehrung als die Einwohner unsrer Länder. In Summa, wenn eine beständige Kälte des Winters die Erde allenthalben und beständig drucken würde, so würde sie des Nutzens der Wärme (§. 9) entbähren müssen, und sie würde zu einer wüsten Einöde werden. Da nun GOtt durch die Sonnen-Strahlen diesen befördert, und jenes hindert, so legt er dadurch seine preißwürdige Güte an den Tag.

§. 14.

Güte ist es, daß Er durch die Sonne die Abwechslung der Jahres-Zeiten befördert. (§. 9) Diese ist nöthig. Wäre es allzeit Sommer, wie könten die bebaueten Felder, die ihr Marck denen Früchten gegeben, sich wieder erhohlen? wozu ihnen der Winter Muße giebt.

Wäre

Wäre es allezeit Winter, wie könten die beschäftigten Ackerleute durch den Pflug-Schaar die hart gefrorne Erde zermalmen, und lange Furchen ziehen, um den Saamen denselben anzuvertrauen? wie könte derselbe keimen, wachsen und reif werden? wie könten Pflanzen und Bäume ihren Schmuck, und zum Theil ihre Früchte darbieten? Käme zwischen der strengen Kälte des frostigen Winters und der starcken Wärme des Sommers nicht der gemäßigte Frühling, und zwischen der Hitze des Sommers und dem Froste des Winters nicht der gemäßigte Herbst, so würde wegen des schnellen Wechsels der Kälte und Hitze unsre Gesundheit in Gefahr laufen. Da aber die holde Lieblichkeit des Frühlings nur nach und nach die kalte Unfreundlichkeit des Winters ablöset, und an Wärme zunimt; der älternde Herbst aber nach und nach die schwüle Beschwerlichkeit des Sommers abkühlet, und uns unvermerckt zu kälterer Witterung des Winters gewehnet, so fühlet unsre edle Gesundheit solche fast unmerckliche Abwechselung nicht. Hierzu komt noch der Nutz, den jede Jahres-Zeit aus dem Horn ihres Uberflußes uns darbietet, indem jegliche ihre eigene Pflanzen und Früchte zinset, die in einer andern nicht kommen. Wäre kein Frühling, so würde unser Magen manches grünes Küchenkraut entbehren müssen; unsre Augen würden sich an der unendlichen Mischung ganzer Heere schöner Bluhmen nicht weiden können; und bey zurück

bleibender Weide, die sonst der Frühling mitbringt, würden wir unser Vieh mit Unkosten noch ein gantz Viertheil-Jahr füttern müssen. Wäre kein Sommer, so würden die Früchte, welche der vom Saamen geschwängerte Erdboden darreichet, nicht zu ihrer Reife kommen, so würden wir unsre Scheuren nicht mit demselben zu unserm Unterhalt auf Vorrath füllen können. Wäre der Herbst nicht, so hätten wir so manche wohlschmeckende Baum-Früchte nicht, die wie ein bunter Regen in grossen Tropfen von den geschüttelnden Bäumen fallen, und vor den unfruchtbaren Winter zum Vorrath aufgehaben werden können; und wir könten unsern Kellern keinen ausgepreßten Wein liefern. Wäre kein Winter, so würde das Land nicht feyren können; so würden wir kein Fleisch auf den zukünftigen Sommer in Vorrath räuchern können. Da nun der HErr uns alle diese Vortheile durch die abwechselnden Jahres-Zeiten giebt, so können wir auch hier seine väterliche Güte mit Händen greifen. Daher rechnet es der andächtige David der Güte Gottes zu, daß er grosse Lichter am Himmel gemacht habe. Ps. CXXXVI, 7.

§. 15.

Meine in Christo aufrichtig geliebteste Zuhörer! Soll dieses alles, was gesagt ist, nur Euer Wissen mehren, aber Euer Herz nicht rühren, noch Euren Willen bessern? Es muß alles zur Ubung eines thätigen Christenthums

ange-

angewendet werden. Erkennet ihr nun aus diesem allen, wie das mehr als väterliche Herz Gottes seine Himmelweite Güte in den sichtbaren Strahlen der Sonne offenbahret, so ermuntert **Eure Herzen zu wahrer Danckbarkeit gegen Euren Schöpfer,** der vor Euch dieselben scheinen lässet. Wird man zur Danckbarkeit gegen einen Wohlthäter gereitzet, der uns nur eine Gutthat reichet, weil mann aus dem Lichte der Natur solches vor billig erkennet, daß auch so gar die unerleuchteten Heyden einen undanckbaren Menschen vor das ärgeste Unthier unter der Sonne gehalten; so werdet Ihr desto mehr zur Danckbegierde verpflichtet werden, da Euch GOtt nur blooß durch die liebe Sonne so mancherley Wohlthaten erzeiget, (§. 7 u. f.) anderer unzehligen zu verschweigen. Ist mann dem zur Danckbarkeit verbunden, der uns bißweilen eine oder andre Wohlthat zufliessen lässet; so müssen wir desto mehr zur Danckbegierde gegen Ihn angeflammet werden, da er uns ein und alle Tage, die er uns überleben lässet, durch die Sonne damit überschüttet. Erfordert es die Schuldigkeit, einen Wohlthäter sich um so vielmehr zur Danckbarkeit verpflichtet zu erkennen, je weniger mann derselben werth gewesen, oder je weniger man sie verdienet; so lasset um so viel mehr auf dem Altar Eures Herzens das Opfer der Danckbarkeit brennen, da ihr aller solcher Wohlthaten nicht werth seyd. (§. 10) Nun, wertheste Mitchristen! diese fodern den ver-

bind-

bindlichsten Danck von Euch ab. Auf keine andre Arth könnet Ihr GOtt belohnen. Könnet Ihr sie nicht allzeit in Worten und Thaten äusern, so wird Er inzwischen statt derselben, mit Demuthsvoller Danckbegierde zufrieden seyn.

§. 16.

Wahre Danckbegierde ist was treibendes. Sie liegt im Herzen glaubiger und erkäntlicher Christen nicht als ein todter Stein im Acker, der keine Empfindung hat, sondern als ein lebendiger Saame, der herfür keimet. Weil ihr Herz von derselben voll, so gehet ihr Mund davon über in **Danckvolles Loben**. Heist einen loben so viel, als eines Vollkommenheiten und Gutthaten rühmen, so vergesset doch dieses nicht. Unvernünftige Thiere geniessen die Wohlthaten der Sonne so wohl als Ihr, aber sie können GOtt eigentlich nicht loben, denn es fehlet ihnen an Vernunft seine Vollkommenheiten zu beurtheilen, und an förmlicher Sprache, seine Wohlthaten zu rühmen; ihr aber seyd von Eurem Schöpfer mit dem göttlichen Geschenck gesunder Vernunft begabet, daß ihr die Nothwendigkeit, die Nutzbarkeit, und die Vielheit derselben erwägen könnet, und mit einer deutlichen Sprache versehen, daß ihr Herolde seines Lobes seyn könnet. Wohlan! zahlet Ihm das Opfer des schuldigen Danckes. Zwar alles Lob, das man von Ihm sagen kann, wenn es auch übertrieben wäre

re, ist der Grösse solcher Wohlthaten nicht gleich, und Gottes Ruhm kennet eben so wenig Schrancken, als seine Vollkommenheiten, daher begreift der unermeßliche Raum der Himmel und Welten derselben nicht. Und wenn Ihr tausend Zungen hättet, und alle Eure Bluts-Tropfen in euren Adern Zungen würden, die ihr unaufhörlich zum Lobe des Höchsten brauchtet, so würdet Ihr doch eure Erkäntlichkeit niemals so volkommen an den Tag legen können, als es die Grösse solcher Wohlthaten erfordert. Doch wenn die Willigkeit eures danckbaren Herzens thun wird, was sie kann, so wird GOtt euer Lallen sich gefallen lassen, wie ein Vater mit dem Lallen seines Kindes zufrieden ist, welcher dessen Aufrichtigkeit allem Wortgepränge vorziehet. Nun, so lasset eure Lippen den HErrn der Sonne erheben. Wenn der geistreiche David des Lobes Gottes voll ist, so fodert Er Sonne und Mond darzu auf. Ps. CXLVIII, 3. Die Sonne braucht statt der Zunge ihre lichtvolle Strahlen, mit welchen sie in dem Herzen der Danckbaren GOtte ein Lob zurichtet. Ahmet ihr doch mit einer edlen Nachfolge nach, und dancket dem HErrn, der grosse Lichter gemacht hat. Ps CXXXVI, 7. Ermüdet so wenig darinne, so wenig die Sonne ermüdet, euch zu dienen, sondern so lange eure Seele euer Herz belebet; so lange eure Lunge Odem schöpfet; so lange euer Blut in den Adern umlaufet; so lange euer Herz noch im Leibe

be klopfet, so lange lasset das Lob Gottes in eurem Munde seyn.

§. 17.

Doch lasset es nicht bey dem mündlichen Lobe bewenden, sondern lobet auch den HErrn in euren Wercken. Wahre Danckbarkeit ist was thätliches. Wie GOtt lauter Thaten redet, so müssen wir unsre Thaten von GOtt reden lassen, und das in acht nehmen, was der heilige Paulus erfordert: Ihr esset, oder trincket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. 1 Cor. X, 31. Euer GOtt ist gütig [§. 11. u. f.] Gutthaten sind sonst ein Magnet, der die Herzen der Menschen an sich ziehet, und man dienet lieber einem Herrn, dessen gütige Hand zum Wohlthun eilet, als einem solchen, dessen schwere Hand seine Bedienten drucket. Da nun die Güte Gottes durch die Sonne euch so viel Gutes schencket, (§. 7. u. f.) so sehet auch zu, wie ihr Ihm zu allem Gefallen wandeln möget. Col. I, 10. Ihr seyd ja in Christo JEsu geschaffen zu guten Wercken, daß ihr darinne wandeln sollet. Eph. II, 10. Gute Wercke heissen Wercke des Lichtes, nicht nur, weil sie von oben herab kommen, von dem Vater des Lichts Jac. I, 17; sondern auch, weil mann sie öffentlich am Lichte der Sonne thun darf, ohne sich ihrer schämen zu dürfen, wie unser hochgelobter Heiland sagt: Wer die Wahrheit thut, der komt an das Licht, daß seine Wercke offenbar werden, denn sie sind in

GOtt

GOtt gethan. Joh. III, 21. So lasset denn euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. V, 16. Wie die Lichtkugel der Sonne beständig fortlaufet, so wandelt auch Ihr beständig, wie die Kinder des Lichtes. Ephes. V, 9.

§. 18.

Hiewieder sündigen nun gröblich diejenigen Unholde unter denen Menschen, welche täglich die Lieblichkeit der Sonne geniessen, und nicht einmal glauben wollen, daß ein GOtt sey, der sie gemacht und so helle scheinen heisse, oder doch an den allmächtigen Vater dieses nutzbaren grossen Lichtes nicht gedencken. Diese Unseelige sind gleich den unvernünftigen Schweinen, welche die Eicheln unter den Bäumen auflesen, aber nach dem Baume nicht in die Höhe sehen, der sie ihnen giebt. Von diesen mag man wohl sagen: Ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht Ps. XCII, 7. Darum werden sie auch in ihren Unglauben verdammet werden. Auch diejenigen vergehen sich sehr, die alle Tage das Licht der Sonne durch schändlichen **Müßiggang** vergebens vorbey streichen lassen. Der GOtt der niemals ruhet, hat die Sterblichen auf den Schauplatz der Welt gesezt, daß sie arbeiten sollen 1 Thess. IV, 11. und lässet ihnen dazu das Licht der Sonne scheinen. (§. 7.) Sie aber gehen als faule Tage-Diebe den ganzen Tag müßig, und verschwenden das Licht ihrer Tage

eben

eben so unnüz, als die Zahl ihrer Jahre. Indem sie aber damit wieder die Absicht des Schöpfers der Sonne handeln, so ist es kein Wunder, daß Er sie bestraft, daß sie die Armuth übereilet, wie ein Gewapneter, und der Mangel, wie ein Fußgänger Spr. Sal. VI, 11. Darum seyd nicht träge, was ihr thun solt Röm. XII, 11.

§. 19.

Es machen sich auch des sündlichen Lasters der schnöden Undanckbarkeit gegen GOtt diejenigen schuldig, die zwar äuserlich einen bürgerlich guten Wandel führen, gleichwohl aber dem Lichte der Sonne sich entziehen, wenn sie solche Wercke der Finsterniß thun wollen, deren sie sich auch vor den Augen der ehrbaren Welt scheuen müssen. Diese Nacht-Eulen lieben die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Wercke sind böse Joh. III, 18. Sie warten mit ungetuldigen Verlangen, biß die ihnen verhaßte Sonne untergehet, und das Dunckle der Nacht das Erdreich bedecket, damit sie unter die Schatten derselben verhüllet ihre Schand-Thaten verbergen mögen. Diese mahlet der HErr JEsus also ab: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommet nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht offenbar werden Joh. III, 20. Andre erwarten die dunckle Decke der Nacht nicht, sondern verbergen sich vor dem öffentlichem Lichte in einsamen Oerthern, wo die Wände sie bedecken, damit keine Zeugen ihrer

rer Boßheit wieder sie auftreten mögen. Aber diese Thoren scheuen nur allein der Menschen Augen, und dencken nicht, daß die Augen des HErrn viel heller sind, denn die Sonne, und alles sehen, was die Menschen thun, und auch in die heimlichen Winckel schauen Sir. XXIII, 27, 28. Sie erwegen nicht, daß an dem allgemeinen Untersuchungs-Tage GOtt wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Hertzen offenbahren 1 Cor. IV, 5. Wie will es ihnen gehen, wenn sie der HErr zerschmettern, und ihnen den Lohn mit den Heuchlern geben wird, da Heulen und Zahnklappen seyn wird. Matth. XXIV, 51. Eure Seele, meine Zuhörer, komme doch nicht in ihren Rath, und betrete nicht den Weg dieser Sünder.

§. 20.

Noch mehr aber versündigen sich an der Güte Gottes diejenigen, die sich nicht entblöden an dem offenbahren **Licht** der **Sonne ihre Boßheit frech auszuüben.** Wie viel finden sich derer nicht, die öffentl. Rebellen der christlichen Religion sind, und unserm allerheiligsten Glauben mit tollkühner Dreustigkeit Hohn sprechen; deren Zungen Bogen sind, welche spitzige Pfeile aller Religions-Flüche von sich schiessen, und als Aufrührer sich wieder GOtt auflehnen? Wie viel giebt es nicht Schänder der Sabbaths-Tage, die statt der Tempel die Schencken öffentlich besuchen, und nicht aus

Gottes Wort voll Geistes, sondern aus Krügen voll Trunckenheit werden; nicht von Psalmen und Lobgesängen, sondern von Schertz und Narrentheidungen, oder wohl gar groben Zotenreden; nicht in Gottes Wort sondern in Carthen sehen? Wie viel sind derer, die die Bande des Gehorsams gegen die Obrigkeit ohne Bedencken zerreissen, und die Befehle derselben mit Muthwillen verunehren? gegen die treuen Vermahnungen ihrer Seelsorger halsstarrig sind, und mit ihren rohen Wesen sie kräncken? Wie viele sind, die ihren im Busen gehegten Haß in offenbahre Feindschaft ausbrechen lassen; ihrem Nechsten alles gebrannte Hertzeleid anthun; ihre Zungen wieder ihn wie Schwerdter schärfen, und ihre Hände zum Schlagen waffnen? Wie viel sind, die offenbar das Recht beugen? aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht machen; die Armen beschweren und unterdrucken? Wie viel sind nicht derer, die Helden im Sauffen sind; und ihre Verdienste nach Kannen abmessen; und wann ihre rasende Sauf-Begierde die Vernunft im Geträncke begraben; als tolle Ochsen schreyen, und als unflätige Sauen zu ihrer eignen Schande sich in Kothe herum wälzen? Wie viel sind nicht derer, die steinerne Herzen, und geschlossene Hände haben gegen die Dürftigen, ob sie gleich hinlängliche Güter haben, ihnen wohl thun zu können; ja sie verhärten ihr Herz gegen die Nothleidenten so starck, daß sie solche ohne Rührung hülfloß lassen? und über

ihre Unbarmhertzigkeit nicht einmal erröthen? Alle solche sind Schandflecken unter den Christen, von unverschämten Huren-Stirnen, die Angesichter haben, härter, denn ein Felß, über welche der HErr Ursach zu klagen hat: Ihr Wesen hat sie kein Hehl, und rühmen sich ihrer Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht Jes. III, 9. Diese sind schlimmer als die vorgedachten. Wenn Jemand nur noch ein Füncklein des Gewissens hat, so schämet er sich noch wohl, am Lichte des Tages dergleichen Unthaten zu begehen, die Schande nach sich ziehn; diese aber haben die Gottseeligkeit und alle Schaam ausgezogen, daß sie in der Schande ihre Ehre suchen. Sie sündigen gedoppelt. Einmal wieder GOtt, der ihnen die Sonne zum Behuf der Boßheit nicht scheinen läßt, da ihm kein gottloß Wesen gefällt; Ps. V, 5; sodann wieder ihre Nechsten, welche sie durch dergleichen offenbare Wercke der Boßheit ärgern, und damit die Strafe verwircken, die ihnen JEsus ernstlich angedrohet hat: Wer ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehangen würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömt! Math. XVIII, 6, 7. O Freunde! sondert euch ab von solchen Frevelern und Leibeigenen der Boßheit, und habt nicht Gemeinschaft mit ihren unschlachtigen Wercken.

§. 21.

Noch etwas finde ich nöthig zu errinnern. Weil GOtt die Sonne aufgehen lässet, über Böse und Gute, und also seine Güte (§. 11. u. f.) auch so gar seinen Feinden erzeiget (§. 10.) so lernt von Ihm, wie ihr verbunden seyd, auch Euren Feinden gutes zu thun. Dieses lehret Euch der liebreiche Menschen Freund JEsus Luc. VI, 35. Wenn Er daselbst erfodert, daß wir unsre Feinde lieben sollen, so spricht Er zugleich, wir würden Kinder des Höchsten seyn, denn GOtt sey gütig über die Undanckbaren und Boßhaftigen. Ihr seyd zwar schuldig, wo ihr dem Gesetz JEsu nachkommen wollet, den Nechsten zu lieben, Math. XXII, 39. u. so viel als an euch ist, mit allen Menschen Friede zu halten Röm. XII, 18. Allein weil Ihr unter dem unschlachtigem Geschlechte der Gottlosen wohnet, die den Frieden hassen, so werden sie doch mit Euch Krieg anfangen, wenn ihr redet, ob ihr gleich Friede haltet. Denn weil Euer Wesen anders als Ihres ist, und Ihr mit Euren guten Wandel ihren Bösen beschämet; so seyd Ihr ihnen unleidlich anzusehen, und könnt den Bedrängungen ihrer Feindschaft nicht entgehen, Ihr möget es so gut machen, wie ihr wollet. Was ist hier zu thun? Sollet ihr die Sprache des alten Adams hören, welche pharisäisch lautet: Du solt deinen Feind hassen; und lehret: wie mann mir thut, so will ich wieder thun? O nein Freunde. Das Beyspiel Eures himlischen Vaters lehret Euch

das

das Gegentheil, welcher seine Sonne auch über seine Feinde, die Bösen, lässet aufgehen, und ihnen Gutes thut. (§. 11.) Wolgeartete Kinder pflegen ihren Eltern nachzuahmen, denn gute Beyspiele sind lebendige Gemählde, welche die Tugend in ihrer Schönheit abbilden, und allen, die davon gerühret werden, einen reizenden Eindruck machen. Wollet Ihr nun Kinder Eures himmlischen Vaters seyn, so müsset Ihr auch hierinne seine Nachfolger seyn Eph. V. 1. Sonst sind die guten Beyspiele grosser Herren reitzende Muster, wornach Menschen insgemein ihre Handlungen mehr anstellen, als nach den Vorbilde Geringerer. Es gehet hier, wie mit denen Sternen. Alle haben ihren Glantz, aber die grossen einen hellern, als die kleinern. Alle gute Beyspiele erleuchten zwar den Wandel anderer; aber die Tugenden der Monarchen scheinen von einem erhabenern Orthe, und breiten Ihre Einflüsse viel weiter aus, als die Tugenden geringerer Leute, die in niedrigen Stande leben. Inzwischen mögen jener ihre Beyspiele so schön seyn, als sie wollen so sind sie doch unvollkommen, und nicht ohne Flecken. Hingegen das Vorbild Gottes ist nicht nur das Allerhöchste, sondern auch das Allervollkomneste. Wie Er nun gütig gegen seine Feinde ist, so seyd ihr es auch. Besprechet euch hier nicht mit Fleisch und Bluth, welches einwenden möchte: **Der Nächste hat mich zu grob beleidiget.** Wer beleidiget doch den Schöpfer der Sonnen gröber, als die Kinder

der Boßheit, die mit ihren Bubenstücken halsstarrig ohne Larve einher treten? (§. 20.) und doch trägt Er sie mit Langmuth, und locket sie mit seiner Güte, durch die Sonne bewiesen, (§. 11. u. f.) zur Busse. Also seyd auch ihr gesinnet, daß ihr Eure Feinde, die es grob mit Euch gemacht, mit dem Guten überwindet Röm. XII, 20. Dencket auch nicht: **Mein Feind hat der Wiederwärtigkeiten zu viel gemacht, und seine Verfolgungen so oft wiederhohlet.** Erwäget doch! wie offt Ihr nur einen Tag, geschweige ein Jahr, oder die ganze Zeit Eures Lebens Eurem Gotte zuwieder gelebet, und Er hat Euch doch alle Tage mit Langmuth getragen, und Euch nichts destoweniger das Licht der Sonne, dessen Ihr nicht werth waret, scheinen lassen. Wisset ihr nicht, was dort Euer Heiland zu Petro sagte? Als dieser Ihn fragte: HErr, wie oft muß ich meinen Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists genug sieben mahl? So war die Antwort Ich sage dir, nicht sieben mahl, sondern siebenzig mahl sieben mahl Math. XVIII, 21 So gehet nun hin, und thut desgleichen.

§. 22.

Noch eins! Meine theuresten Zuhörer! Sollen wir bey dem erschaffenen grossen Sonnen Cörper stehen bleiben? Nein! denn so würden wir nicht mehr thun, als die Vernünftigen unter denen Heyden, die aus demselben GOTT erkanten. Wir, die wir eine herrlichere Offenbahrung haben, als das Licht der Natur, müssen

sen unsre Gedancken über die erschaffene Sonne weit hinschwingen, und auf eine unerschaffene dieselben richten, welche uns die heilige Schriften weisen, nemlich auf GOtt. Dieser ist Sonn und Schild Ps. LXXXIV, 12. und insonderheit auf unsern hochgelobten Heiland JEsum Christum, welcher die Sonne der Gerechtigkeit ist Mal. IV, 1. Ich will mich hier in keine Weitläuftigkeit einlassen, alle Stücke durchzugehen, nach welcher unser GottMensch mit der Sonne in Vergleichung zu ziehen, sondern nur diejenigen anzeigen, die hier bemercket worden: Gönnet mir doch bey dieser höchst beträchlichen Sache Eure andächtige Aufmercksamkeit noch ein wenig. Die Sonne kömmt von GOtt her (§. 3) Unser Heiland JEsus Christus auch. Nach seiner menschlichen Natur hat Ihn GOtt ins Fleisch kommen lassen. Der heilige Geist kam über die geheiligte Jungfrau Mariam, und die Krafft des Höchsten überschattete sie, daher auch das heilige das von Ihr gebohren wurde, Gottes Sohn genennet wurde Luc. I, 35. Daher stehet von von Ihm: daß Er von GOtt kommen und wieder zu GOtt gegangen Joh. XIII, 3. Aber nach seiner göttlichen Natur kam Er auf eine erhabenere Weise vom Vater, als die Sonne. Nicht als ein Geschöpfe vom Schöpfer, sondern als wesentlicher GOtt von GOtt durch die ewige Zeugung, die uns unbegreiflich ist, und wovon der himmlische Vater sagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget Ps. II, 7.

7. Und so ist Er der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens Hebr. I, 3. Wohlan! Ehret diesen Sohn, wie Ihr den Vater ehren müsset Joh. V, 23. Und so Ihr an Gott glaubet, so glaubt auch an Ihn Joh. XIV, 1. **Die natürliche Sonne bleibt auf dem Wege, den Ihr GOtt vorgeschrieben, und laufet nach seinem Willen die Bahn, welche Er ihr angewiesen.** (§. 3.) Unser JEsus hat auch den Willen seines Vaters gern gethan Ps. XL, 9. vergl. mit Joh. IV, 34. Er gieng umher, und that wol ꝛc. Apost. Gesch. X, 38. Sein Lauf kam von Vater her, und Er gieng wieder zum Vater. Ahmet doch hierinne Eurem gesegnetem Heylande nach. Kein vollkommener, kein reitzender Fürbild könnet Ihr Euch vorstellen, als Ihn, der ohne Tadel ist. Wie Er nun seinem Vater gehorsam war biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz Phil. II, 9. so werdet Gotte auch gehorsam im Leben, im Leiden und im Sterben. Und bey diesen allen nehmet Eure Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens 2 Cor. X, 5. **Die Sonne vertreibt die Finsterniß und bringt das Licht.** (§. 7.) JEsus thut desgleichen geistlicher Weise. Alle Menschen sitzen von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes, aber JEsus ist Ihnen erschienen Luc. I, 7. und ist ein Licht, das da erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh I, 9, wenn sie sich nur wollen erleuchten lassen. Denen ersten Menschen wurde im Verstande und Willen ein

herrlich Licht angeschaffen, so aber durch des Teufels Neid eine traurige Finsterniß erlitten. Da die Erde geschaffen wurde, war es finster auf der Tiefe 1 B. Mos. I, 2. Als aber die ersten Menschen aus einem Erdenklooß geschaffen wurden, so war es Licht in ihrem Herzen. Aber nun ist es anders. Wir werden im finstern gebildet, aber das möchte noch seyn, wenn unsre Seele nur nicht im finstern tappete. In unserm Verstande ist eine mehr denn Egyptische Finsterniß, da wir von natürlichen Dingen wenig, und von geistlichen nichts verstehen 1 Cor. II, 14. Der Wille folgt gemeiniglich dem Verstande, ein Blinder dem andern, und so fallen sie beyde in die Grube der unfruchtbaren Wercke der Finsterniß. Wenn aber Menschen von JEsu, der Sonne der Gerechtigkeit, sich erleuchten lassen, so werden sie ein Licht in dem HErrn, und wandeln, wie die Kinder des Lichts. Wenn sie alsdenn bißweilen in Finsterniß der Trübsaal nach seinem Willen sitzen müssen, so lässet Ihnen JEsus das Licht seines Trostes aufgehen, und Freude ihrem Herzen. Ps. XCVII, 11. Müssen sie endlich durch das finstre Todes-Thal wandeln, so dürfen sie sich nicht fürchten, JEsus, Ihr Licht ist bey Ihnen Ps. XXIII, 4. Und wenn dereinst am grossen Tage der Offenbahrung des allgemeinen Welt-Gerichts die Gottlosen in die äuserste Finsterniß werden gestossen werden, da Heulen und Zähnklappen seyn wird, so werden sie seelig in JEsu, dem Lichte, wandeln. Offenb. Joh. XXI, 24. Las-

let Euch doch, ihr Unerleuchtete! von Ihm erleuchten. Wachet doch auf, die Ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten. Eph. V, 14. Ihr aber, Erleuchtete Seelen! Wandelt fort, dieweil Ihr das Licht habet, daß Euch die Finsterniß nicht wieder überfalle. Joh. XII, 35. Die Sonne zeiget denen **Menschen die Wege** (§. 7.) JEsus thut es auch im Geistlichen. Von Natur wissen wir den Weg des Friedens nicht, und weichen auf krumme Wege. Aber, wenn wir uns von JEsu erleuchten lassen, so will Er uns den Weg zeigen, den wir wandeln sollen Psalm XXXII, 8. und will unsre Füsse auf die Wege des Friedens richten. Luc. I, 79. Wohl Euch Geliebte! wenn ihr auf Ihn sehet. Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben, Niemand kömt zum Vater denn durch Ihn. Joh. XIV, 6. Wer Ihm folget wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben Joh. IIX. 12. Die Sonne entdecket mit Ihrem **Licht die Schönheiten der Welt.** (§. 8.) JEsus entdeckt unsern Augen des Gemüthes Schönheiten, die nicht auser Ihm, sondern in Ihm sind. Denn ob wir Ihn wol mit leiblichen Augen nicht sehen, so wird Er uns doch in der heil. Schrifft in seiner Schöne lieblich vor die Augen gemahlet. Diese neñet ihn den Schönsten unter den Menschen Kindern Ps. XLV, 3. Ich wil hier nicht untersuchen, ob unser Seelenfreund vor allen Menschen an Schönheit seiner Gesichtszüge einen ausnehmenden Vorzug gehabt?

Allein

Allein in Betrachtung seiner sittlichen und wesentlichen Vollkommenheiten kann ich Ihm den grösten Vorzug der Schönheit geben. Mein ungeübter Mund wird zwar nicht geschickt seyn, eine vollkommene Vorstellung davon abzuschildern, doch will ich thun, so viel mein schwaches Vermögen kann, der Hoffnung lebend, mein süssester Freund werde den Willen vor die That nehmen. Der Schönste ist Er nach seiner Gottheit, nach welcher Ihm die allerhöchste Schönheit wesentlich ist, die Er nicht von einem andern hat, wie die Geschöpfe vom Schöpfer haben; eine Schönheit die wir dereinst sehen, und zu sehen nicht werden müde werden; Ist Er nun wahrer GOtt, so muß Ihm dieselbe eigen seyn. Bestehet die Schönheit unter andern in einem regelmäßigen Verhältniß der Theile gegen einander, so findet man dieses bey Christo in seinen Eigenschaften. Er ist ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, unveränderlich ꝛc. Alle diese Eigenschaften machen nur sein einiges göttliches Wesen aus, und sind einerley, nur daß sie nach unsern schwachen Begriffen nach ihren unterschiedenen Wirckungen andre Benennungen bekommen. Gehöret zur Schönheit eine angenehme Mischung der Farben, so finden wir diese geistlicher Weise an der menschlichen Natur unsers Heylandes, wovon die verliebte Sulamit sagt: Mein Freund ist weiß und roth, auserkohren unter vielen tausenden Hohe L. Sal. V, 1. Weiß war Er in seiner Unschuld Ebr. VII, 26. Roth in seinen blutigen Leiden.

Es.

Es. LXIII, 1. Nun pflegt zwar ander Blut die Menschen zu verstellen; aber da Christi Bluth ein göttliches war, Apost. Gesch. XX, 28. so war es ein reines, ein schönes Bluth. Und da, wie gesagt, zur Schönheit ein Regelmäßig Verhältniß der Theile gegen einander, so finden wir an denen vollkommenen Tugenden unsers JEsu, womit seine menschliche Natur durch den heiligen Geist war gesalbet worden. So unzehlich dieselben waren, so verhielten sie sich doch darinne gegen einander einstimmig, daß sie alle aus willigen Geiste geschahen. Ps. XL, 9. daß sie alle nach der Regel des göttlichen Willens eingerichtet waren Joh. IV, 34. und daß sie alle zur Ehre seines himmlischen Vaters abzieleten, Joh. VIII, 49. O süssester Seelen-Schatz! wie entzündet mich deine unvergleichliche Schönheit! wie entzücket werde ich in deiner Liebe! In JEsu geliebten Freunde! was schön ist bedarf andern nicht angepriesen werden, indem es alsobald, als es nur gesehen wird, die Augen und das Gemüth der Anschauenden mit besondern Vergnügen erfüllet, und mit einer heimlischen Gewalt an sich ziehet, und die Schönheit hat diese Würde, daß sie unter allen Dingen vor das Liebenswürdigste geachtet wird. So nun unser JEsus der Schönste unter denen Menschen-Kindern ist, so ist es ja billig, daß Ihr Ihm die höchste Liebe widmet. Die höchste Schönheit aller Geschöpfe ist gegen die Schönheit JEsu unvollkommen, und die schöne Sonne selbst hat ihre Flecken. Nur unsre

unsre Sonne ist ohne eintziges Flecken. So Ihr nun eine liebreiche Neigung gegen unvollkommmene Schönheiten wendet, wie vielmehr soll Euer Hertz in reiner Gluth gegen Euren Heiland entbrennen? Irdische Schönheit ist vergänglich, und hat einen Firniß, der nicht lange dauret. Die schönsten Sonnen-Strahlen gehen bald unter, der prächtigste Stoltz farbichter Bluhmen verwelcket bald, und die Reizungen eines holdesten Gesichts sind ihnen gleich. Blühen sie im Frühlinge des Lebens am schönsten, so können sie doch durch Stürme wütender Kranckheiten, oder kümmerlicher Sorgen leicht abgeflicket werden. Bleiben sie auch bis ins Alter, so werden sie doch endlich in die Furchen des runzelichten Angesichts begraben, wenn dieser Winter des Lebens eintritt. Ja endlich vergehet die Welt mit allen ihren Schönheiten. Nur die Schönheiten meines allerliebsten JEsu bleiben, weil Er ewig lebt. Offenbah. Joh. I, 18. Sein allerschönstes Angesicht wird niemals von hertzfressenden Sorgen noch von peinlichen Kranckheiten verbleichen, sein Schmuck niemals veralten, und seine Zierde niemals sterbsterben. So Ihr nun vergänglichen Schönheiten Eure Liebe widmet, wie viel mehr solt Ihr sie JEsu aufopfern, dessen Schönheit vom keinem Ende weiß? Gemißbrauchte Schönheit wird oft gefährlich, und ist eine Jägerin, welche unbebachtsame Augen und Hertzen in die Stricke der Verdammniß verwickelt. Wer sich von Ihr fangen läßt, dem ist sie ein Zunder

der bösen Lüste, eine Mutter der Unruhe, eine Angel der Füsse, ein Vogelleim des Wandels, ein Diebstahl der Zeit, und eine Grube des Verderbens Sir. IX,9. XXV, 27. Spr. Sal. XXIII. 27. Aber meines JEsu Schönheit ist uns allezeit nützlich. Sie reitzet der Glaubigen Verlangen nach Ihm, und treibet sie, Ihn glaubig zu ergreiffen, und mit Ihm das ewige Leben: Da wird sie Ihnen eine Mutter der Gemüths-Ruhe, eine Säug-Amme des Trostes, eine Führerin zum Leben, und eine Quelle aller Glückseeligkeit. Ist sie Euch so nützlich, meine Mitt-Christen! so lasset Ihn doch Euer schönstes Bild, Euren Schatz, Euer Alles seyn, woran Ihr Euer Herz weidet. Als dort der Heiland den Apostel Petrum dreymal fragte: Simom Johanna hast du mich lieb, so gab Er allemahl die Antwort: Du weissest, daß ich dich lieb habe Joh. XX, 15. O daß doch ein jeglicher unter uns dieses mit Grunde der Wahrheit sagen möge! O JEsu! Wonne meiner Seelen! Ich liebe dich, doch nicht zu viel, als ich dich zu lieben wünsche. Mache doch in mir und allen, die Dich lieb haben, unsre Liebe gegen Dich starck, wie den Todt, und ihre Gluth feurig, zu einer Flamme des HErrn, daß keine Wasser sie mögen auslöschen, noch keine Ströhme sie ersäufen.

§. 23.

Die Wärme der Sonne bringt Pflanzen und Thieren Leben. (§. 9.) JEsus, die

Son-

Sonne der Gerechtigkeit giebt allen, die an Ihn glauben, das geistliche Leben. Alle Menschen sind von Natur todt in Sünden. Eph. II, 5. Und wenn wir schon den Nahmen haben, daß wir leben leiblicher Weise, so sind wir dennoch todt geistlicher Weise. Offenbahr. Joh. III, 1. Wie es den Todten am Gebrauch der Sinnen fehlet, so auch uns im geistlichen. Natürliche Menschen sehen nicht auf den HErrn, noch auf seine Wercke; sie hören so wenig auf sein Wort, als eine taube Otter, auf die Stimme des Zauberers; sie schmecken nicht wie freundlich der HErr ist; sie fühlen nicht die sanften Rührungen des heiligen Geistes; sie riechen nicht die Blume zu Saron; sie sind zu allen Guten erstorben, kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben und ausgewurzelt Ex. Jud. 12. So wenig nun ein Todter sich das Leben selber geben kannn, so wenig können wir uns in das geistliche Leben selbst versetzen. JEsus aber macht lebendig diejenigen, so seiner vorkommenden Gnade nicht wiederstehen. Kraft seines vollgültigen Verdienstes hat Er dem Tode die Macht genommen, und das Leben und unvergängliches Leben an das Licht bracht. 2 Tim. I, 10. Durch den Glauben wohnet Er in den Hertzen der Glaubigen. Eph. III, 17. und vereiniget sich mit Ihnen. Wie nun der Mensch natürlich lebt, so lange die Seele in ihm wohnet, und mit seinem Leibe vereinigt bleibet; so lebt er geistlicher Weise, wenn CHristus in Ihm lebet.

Gal.

Gal. II, 20. Darum spricht von Ihm S. Paulus: Der erste Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. 1 Cor. XV, 45. Da giebt JEsus ihrem verdunckelten Verstande erleuchtete Augen des Verständnisses. Eph. I, 18. da macht Er ihren Willen dem Willen Gottes unterthan. Alle geistliche Sinne macht Er geschäftig in Ihnen. Nun hören sie die Stimme Gottes in seinem Worte mit Lust, wie ein Kind die Stimme des Vaters, wie eine Braut die Stimme des Bräutigams; nun schmecken sie die Freundlichkeit des HErrn, und die Kräfte der zukünftigen Welt; nun fühlen sie die innerlichen Regungen des heiligen Geistes. Nun ist Ihnen der Nahme JEsu eine ausgeschüttete Salbe, und ein Geruch des Lebens zum Leben; nun sehen sie die Klahrheit des HErrn, und alles dieses drucket sich in Ihrem unsträflichen Wandel aus. Dieses Leben ist uns umgänglich nöthig. Wer hier nicht mit JEsu lebt, wird dort auch nicht mit Ihm leben. Es adelt unsre Seele und erhebt uns über viel andre unwiedergebohrne Menschen. Wer nur natürlich lebt, der hat ein Leben mit dem unvernünftigen Thieren gemein; wer aber geistlich lebt, der lebt mit dem heiligem Engeln, und hat vor jenen vieles voraus. Diese Gedancken fodern von einem jeglichen unter Euch eine unpartheyische Prüfung, ob ihr auch das Leben, das aus JEsu ist, habet? Folgende Kennzeichen werden es Euch entdecken. **Wo Leben, da ist Empfin-**

pfindung, welche im Tode in allen Gliedern aufhört. Habt ihr nun das geistliche Leben von Christo, so wird ein geistlich Empfinden sich in euch regen? Wie ists? Empfindet ihr die unaussprechliche Liebe JEsu? fühlet Ihr Eur Verderben? machen Euch andrer Sünden betrübt? nehmet ihr Theil an den Trübsalen eurer Mittbrüder? **Wo Leben, da ist auch Bewegung.** Je lebhafter, je hurtiger. Lebet Ihr in JEsu, so werdet Ihr immer gute Bewegungen empfinden in Eurer Sele. Findet Ihr nun in Euch einen beständigen Trieb zum Guten? Wandelt ihr auch nach demselben in allen guten Wercken? Reichet Ihr auch dar in Eurem Glauben Tugenden, so durch JEsum Christum in euch geschehen? **Wo Leben, da ist auch Begierde nach Lebens-Mitteln.** Wo das geistliche Leben, da suchet man Nahrung vor den Geist. Seyd ihr denn begierig, als die jezt gebohrnen Kindlein, nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii, daß ihr dadurch zunehmet? Dürstet auch eure Seele nach dem lebendigen GOtte? **Wo Leben, da ist Wärme.** Wo das geistliche Leben, da wird das Herz mit heiliger Brunst erwärmet. Seyd ihr nun brünstig im Geist, feurig in der Liebe Gottes und des Nechsten, heiß in der Andacht? Wer nach diesen Kennzeichen eine Prüfung ohne Eigenliebe mit sich selbst vornimt, der wird wohl inne werden, ob er unter die geistlich Lebenden, oder unter die geistlich Todten gehöre? **Die so im geistlichen Tode liegen,** haben

wohl zu bedencken, wie sie als todte Aeser dem heiligen GOtte anstincken, daß Er auch in ihre Versamlungen nicht einmal riechen will. Am. V, 1. Sie haben ernstlich zu erwegen, daß sie aus diesem in den ewigen Tod fallen. Daher soll ein jeglicher unter ihnen die Aufmunterung des Geistes Gottes hören: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. V, 14. Wolt ihr aus diesem Tode in das Leben kommen, so nehmet das göttliche Wort an. Aus dem Gesetz lernt euren geistlichen Tod erkennen. 2 Cor. III, 5. im Evangelio ergreifet JEsum, so wird Er Euch durch dasselbe lebendig machen. das. Denn die Worte, die er redet, sind Geist und Leben. Joh. VI, 63. Ruffet fleißig den HErrn an, Er wolle Eure Augen erleuchten, daß ihr nicht in solchem Tode entschlafet. Ihr aber, die Ihr aus solchem Tode *in* das Leben kommen seyd! Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben, und lebet GOtte in Christo JEsu eurem HErrn. Röm. VI, 11. Lebet beständig dem, der für Euch gestorben ist; lebet dem, der Euer Leben ist; lebet dem, der sein Leben für Euch dahin in den Tod gegeben; lebet dem, der ein ewiges Leben vor euch aufhebet. In Summa, unser keiner lebe ihm selber, unser keiner sterbe ihm selber. Leben wir, so lasset uns dem HErrn leben; sterben wir, so lasset uns dem HErrn sterben. So mögen wir leben oder sterben, so werden wir des HErren seyn. Röm. XIV, 8.

§. 24

§. 24.

Die Wärme der Sonne bringt uns den Wechsel der Jahreszeiten. (§. 9) JEsus, die Sonne der Gerechtigkeit, bringt den Ihrigen einen bessern Wechsel durch einen seeligen Tod, da sie die Zeit mit der Ewigkeit glücklich verwechseln. Sie müssen zwar sterben, aber zu einem bessern Leben, welches ihnen in der seeligen Ewigkeit aufbehalten wird. Daselbst wird ihr JEsus, als eine helle Sonne, ihren Verstand mit vollkommener Erkäntniß erleuchten, daß sie werden GOtt schauen. Matth. V, 8. Hier ist der Menschen Erkäntniß sehr unvolkommen. In natürlichen Dingen sehen sie nur die äuserliche Schale der Dinge. Da ist ihre Erkäntniß wie ein kleines Licht in einem grossen Hause, welches nur ein schimmerndes Anschauen Gottes giebt. Die geistliche Erkäntniß, welche der Glaube durch das Licht der Gnaden hat, ist schon heller, gleich dem Monde, wenn sein silberfarbenes Licht zu Mitternacht über die Erdfläche scheinet. Allein die Erkäntniß, welche die Seelen der vollendeten Gerechten in jenen Ländern des ewigen Heils von ihrem Schöpfer und Erlöser im Licht der Herrlichkeit erlangen werden, wird so weit über die Natur- und Gnaden-Erkäntniß gehen, wie der helle Glanz der Mittags-Sonne, über das blasse Silber des scheinenden Mondes, oder über die Flammen eines schimmernden Lichts. Denn sie werden Ihn sehen,

wie Er ist. 1 Joh. III, 2. Sie werden den König Himmels und der Erden in der Schöne aller seiner Vollkommenheiten schauen. Je vortreflicher der Gegenstand ist, dem wir im Geist unser Nachsinnen widmen, je erfreulicher ist die Erkäntniß desselben. Wie erqvicket sich der Weltweise nicht, wenn er den Eindruck der Hände Gottes in den erschaffenen Dingen schauet, und tägliche Entdeckungen neuer Wunder in den Wercken desselben siehet? Was für noch süssere Freude empfinden glaubige Jesus-Brüder nicht, wenn sie noch höhere Wunder der Gnade erblicken? Aber was vor ein unendliches Vergnügen wird sie entzücken, wenn sie unmittelbar GOtt, das vollkomneste Wesen, von Angesicht zu Angesicht schauen werden. 1 Cor. XIII, 12. Welch ein seeliger Wechsel wird da vorgehen **in ihrem Willen**? indem ihre Liebe zu GOtt vollkommen seyn wird. Zwar sie werden schon in diesem Leben durch die Reizungen der Gnade getrieben, ihre Begierden aufwärts nach GOtte dem höchsten Gute zu richten, aber sie empfinden oft Gegenreizungen zu den Geschöpfen, durch die schädliche Einflüße des Fleisches. Wollen sie sich gleich in den Ubungen heiliger Liebe auf das innigste zu JEsu nahen, so finden sie doch Ursach über ihre Kaltsinnigkeit zu klagen und zu seufzen: Ich liebe dich, doch nicht so viel, als ich dich gern lieben will. Aber in dem Lande der seeligen Ewigkeit werden sie vollkommen in seiner Liebe brennen, weil sie GOtt, und in Ihm alles geniessen

sen werden, was ihre Neigungen an sich ziehen kann. Welch ein Wechsel wird sich äusern in der Heiligkeit. Hier ist die beste Heiligkeit der Glaubigen unvollkommen, theils weil ein natürliches Unvermögen zum Guten sie schwächet, theils weil die aufsteigende unordentliche Lüste des Fleisches sich darwieder legen, theils weil ihnen der Satan und die Welt viel Steine der Hindernisse in den Weg legen. Daher ist sie gleich dem Monde, der zwar sein Licht, aber auch seine Flecken hat. Allein da solches alles aus dem Reiche der Herrlichkeit verbannet seyn wird, so werden die Seeligen in der völligen Seyde der Heiligkeit vor GOtt prangen. Welch ein Wechsel wird mit Ihrer Freude vorgehen. So lange ihre Seele noch in der irdischen Hütte wohnet, so sind sie über alle Maaße beschweret. 2 Cor. V, 4. Sie sind wegen des genauen Bandes mit dem Leibe von allen schmerzlichen Empfindungen desselben angegriffen, von den äuserlichen Zufällen dieses Lebens mit gerühret, und von mancherley Gemüths-Bewegungen beunruhiget. Und ob es gleich der Glaubigen Freude ist, daß sie sich zu GOtt halten, Ps. LXXIII, 28, welcher ihr Herz erfreuet, Ps. IV, 8. so wird sie doch oft durch vorbesagte Umstände unterbrochen, daß sie zwischen Freude und Traurigkeit, wie ein Schiff von Wellen herum getrieben werden. Aber dort werden sie sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, 1 Pet. I, 8.

die ohne Leid seyn wird. Und welch einen Wechsel wird JEsus dereinst mit Ihren aus dem Moder der Erde auferweckten Leibern vornehmen, wenn Er sie verklähren wird, daß sie ähnlich werden seinem verklährtem Leibe, Phil. III, 21. Sind sie gesäet worden verweßlich, so werden sie auferstehen unverweslich; sind sie gesäet worden in Unehre, so werden sie auferstehen in Herrlichkeit; sind sie gesäet worden in Schwachheit, so werden sie auferstehen in Kraft. 1 Cor. XV, 42. O Freunde! sehnet Euch doch nach dieser Behausung im Himmel, wo solcher glücklicher Wechsel auf Euch wartet. Weil aber kein Unreiner Erbe an diesem Reich Christi hat, Eph. V, 5. so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2 Cor. VII, 1.

§. 25.

Wie aber! **Wenn Menschen nach dem unbegreiflichen Wegen der göttlichen Fügung des Gebrauches der Augen beraubet werden, daß sie bey hellem Tage das Licht der lieblichen Sonne nicht sehen können.** Es trägt sich dieses bey manchen zu. Die Augen des menschlichen Leibes gehören unter diejenigen Glieder, welche die künstlichsten, aber auch die zärtesten, und deren Gebrauch wir am Tage keine Viertheil-Stun-

de füglich entbehren können, und es ist gleichwohl zu bewundern, daß sie bey so täglichen und vielfältigen Gebrauch nicht bald abgenutzet werden. Inzwischen kann es sich zutragen, daß sie im Alter duncket werden, oder durch äuserliche Gewalt oder innerliche Zufälle gar das Sehen verlieren können. Ein Mensch, den solcher Zufall betrifft, ist sehr elend. Wie nach dem Untergange der Sonne alles duncket und verwirret ist, so fällt bey dem Verlust der Augen ein grosser Theil des Gebrauches des Gemüthes, der Hände, und Füsse weg; die Sonne reichet ihr Licht dar, Gelehrten zum Studieren, Handwercks-Leuten zur Arbeit, Reisenden zu ihren Wegen; (§. 7.) Wenn aber der Mensch blind ist, so können sich seine Augen derselben nicht bedienen. Fehlen diese Fenster des Leibes einem Gelehrten, so wird Er nicht weiter durch das Anschauen der Dinge, oder durch Lesen guter Bücher Erfahrungen machen können. Mangeln diese Führer der Glieder einem Arbeiter, so wird Er seine Arbeit liegen lassen müssen. Sind diese Wächter des Leibes geblendet, so wird ein Reisender seinen Weg nicht füglich wandeln können. Der Schein der Sonne entdecket uns die Schönheiten der Natur zum Vergnügen. (§. 8) Aber blinden Augen bleiben sie verborgen, und sie sind solches Vergnügens beraubet. Darüber klagte Tobias erbärmlich: Was soll ich für Freude haben, der ich im Finstern sitzen

muß, und das Licht des Himmels nicht sehen kann. Tob. V, 13. In Summa, ein Blinder ist in die Finsterniß von GOtt gelegt, wie die Todten in der Welt. Jämmerlicher Zustand! der dem Tode ähnlicher ist als dem Leben. Aber ist denn keine heilende Augen-Salbe des Trostes im geistlichen Gilead vor diese Elenden? O ja, allerdings. Ich will anjetzo zu Ihrem Troste nicht anführen, daß GOtt oft den Mangel des Gesichts durch desto zärtlichere Empfindungen des Gefühls bey manchen Blinden ersezt habe, daß sie durch dasselbe von den Farben haben urtheilen können, weil dieses nicht allen gemein ist. Ich übergehe mit Stillschweigen, daß GOtt oft auserordentlich den Verlust der Augen mit schärfern Augen der Vernunft ersetze, da Blinde in ihrem scharfen Nachsinnen durch äuserlich einfallende Gegenstände nicht so leicht gestöhret, und ihre Gedancken nicht so leicht zerstreuet werden. Ich will nicht anführen, daß oft durch die Thüren der Augen, wo sie nicht vorsichtig gebraucht werden, der Weg denen Lastern in die Herzen der Menschen offen stehet; daß sie oft Lock-Vügel zu vielen Lastern zu bösen Lüsten, zu Hochmuth, zu Diebstahl u. d. m. sind, und daß oft durch diese offene Fenster der geistliche Tod in die Häuser der menschlichen Herzen hinein fält. Nur diese Arzeney des Trostes will ich aus der Apothecke des göttlichen Wortes bey Ihnen anwenden, in so fern

sie

sie ungeheuchelte Christen sind, daß der barmherzige GOtt Ihnen die Augen des Glaubens, welche sie vor andern gottlosen Menschen voraus haben, gelassen, bey welchen sie dennoch seelig sind, indem es heißt: Seelig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Joh. XX, 28. Können sie schon das erfreuliche Licht der natürlichen Sonne nicht sehen, so können sie doch im Gemüth aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Volländer des Glaubens, der Ihnen lauter Licht des Trostes schauen läßt, da Er als eine bessere Sonne in ihren Herzen scheint. Können sie die Klarheit der natürlichen Sonne nicht erblicken, so giebt GOtt einen hellen Schein in ihre Herzen, daß in Ihnen entstehet die Erleuchtung der Erkäntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi. 2 Cor. IV, 6. Haben sie also nicht leibliches Sehen, welches die Menschen mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, so haben sie ein höheres, nemlich das geistliche Sehen, mit den Engeln Gottes gemein, die allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen Matth. XVIII, 18. Da giebt Ihnen GOtt erleuchtete Augen ihres Verständnisses, daß sie erkennen, welche da sey die Hofnung ihres Berufes, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an ihnen, die da glauben. Eph. I. 18. 19 Wenn sie ein Licht in ihrer Seele recht lebendig empfinden,

den, so werden sie von so entzückender Freude eingenommen, daß sie dabey des Lichtes der Augen vergessen. Gesezt aber, die preißwürdige Gnade des gütigen Gottes erhielte uns Lebenslang den Gebrauch der Augen, daß wir das süsse Licht der Sonne sehen könten; so rückt doch endlich die Zeit heran, da der lezte Feind uns dieselben schliessen, und des Lichtes der Sonne berauben wird. Was bleibt denn hier vor Trost denen Sterblichen übrig? Folgender: Glauben sie an die Sonne der Gerechtigkeit, JEsum, so kann die dunckle Nacht des Todes Ihnen den Gebrauch den Glaubens-Augen nicht entziehen, die so scharfsichtig sind, daß sie mitten durch dieselbe diese Ihre Seelen-Sonne, die Ihnen auch im finstern scheinet, sehen, und durch dieselbe erqvicket, kein Unglück fürchten, wenn sie durch das finstre Thal des Todes wandeln. Ps. XXIII, 4. Solcher Gestalt können sie auch in ihrem Tode getrost seyn. Spr. Sal. XIV, 32. Und dieses um so viel mehr, da sie nach dem untrüglichen Worte Gottes gewiß glauben können, daß sie der Seele nach alsdenn sehen werden das Gute im Lande der Lebendigen. Ps. XXVII, 15. und daß sie dort der Sonne in der Stadt des lebendigen Gottes nicht werden bedürfen, weil die Herrlichkeit Gottes sie erleuchten wird, und das Lamm ihre Leuchte seyn wird. Offenb. Joh. XXI, 23. 24. O! in was vor unaussprechliche Freuden wird sich sodann das Creutz ihrer Tage

ge enden, wenn der HErr selbst ihr ewiges Licht seyn wird. Es. LX, 19. Als dort Petrus nebst Jacobo und Johanne auf jenem Berge den verklärten JEsum sahen, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie ein Licht, so gerieth er in ein so entzückendes Vergnügen, daß er von demselben geistlich truncken, nicht wuste, was Er redete. Matth. XVII, 2. Marci IX, 6. Konte der Vorschmack das Herz Petri mit so unaussprechlicher Anmuth einnehmen, was wird nicht der völlige Genuß thun, wenn glaubige abgeschiedene Seelen diesen König in seiner Schöne sehen werden. Es. XXX, 17 Und ob schon das dunckle Grab ihren leiblichen Augen eine finstere Decke vorgezogen, so werden sie doch nicht immer darinne verschlossen bleiben. Die allmächtige Stimme JEsu, welche an jenem Tage die Gräber aufthun wird, wird auch sie aus Ihren Gräbern heraus führen, da sie zur Auferstehung des ewigen Lebens herfür gehen werden. Joh. V, 29. Und da können auch sie mit Hiob gewiß seyn: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische GOtt sehen, meine Augen werden Ihn schauen, Job. XIX, 25, 26. Darauf können sie sich mit David freuen: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Ps. XVI, 15. Hier geräth

meine

meine Seele auser sich in ein süsses Entzücken, daß sie aus unverfälschter Wahrheit eines sehnlichen Verlangens ausruft: O du mein Aufenthalt, mein Leben, meine Wonne, mein eintziger Gewinn, und rechte Freuden-Sonne; Mein Herz und gantzer Geist schreyt stets, o GOtt! zu Dir: wenn werd ich schauen Dich, o JEsu! meine Zier. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lesser, Friedrich Christian,

Versuch einer Heliotheologia oder einer natürlichen und geistlichen Betrachtung der Sonne

Nordhausen 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.88
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731315-4
VD18 10233245-003